

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer mit 1 Pf. Sonntags-Beilage "Neue Welt" 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 M. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 M., für das übrige Ausland 2 M. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Regierungs-Preisklasse für 1892 unter Nr. 4652.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltigen Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Berichtsungs-Anzeigen 20 Pf. Interate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 3 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsichtl. Amt I. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 11. September 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die „Ehrenklärung“ des Schiff.

Die angekündigte „Ehrenklärung“ zu Gunsten des Seelenderkäufers Schiff ist uns soeben zugegangen; sie ist abgefasst vom Vorstande der „Schiffer- und Rhedergesellschaft Concordia“, deren „langjähriges Mitglied“ der Schiff ist.

Ob wir sie als eine Urkunde von nicht zu unterschätzender sozialer Bedeutung zum Abdruck bringen, sei zur Klarlegung der Angelegenheit der berufene Brief des Adolph Schiff nochmals mitgeteilt. In der „Ostfriesischen Zeitung“ stellte Herr Karl Winters-Glisseth die Anfrage:

„Ist es mit der Würde des Amtes eines Mitgliedes des Vorstandes der See-Vereinsgenossenschaft und des kaiserlichen Reichs-Versicherungsamts (als Schiedsrichter) verträglich, dass derselbe in seiner Eigenschaft als Korrespondentherber über den Verlust von Schiffen folgendes an einen seiner Kapitäne resp. Rhytheder schreibt:

„Hugo“ und „Rebecca“ habe ich total verloren und frene mich, die Affekturangelegenheiten eingeleitet zu haben; leider ist bei beiden Schiffen die Mannschaft gerettet. Der „Hugo“ ging in der Südsee, die „Rebecca“ in Savanilla verloren.“

Sehet nun, wie an dem Briefschreiber die Mohrenwäsche vollzogen wird! Die Erklärung lautet:

„Mit Bezug auf die, in mehreren Blättern erfolgte Veröffentlichung des Bruchstücks eines von Herrn Adolph Schiff an einen seiner Kapitäne geschriebenen Briefes, in Betreff des Verlustes der Schiffe „Hugo“ und „Rebecca“ und in Rücksicht auf daran geknüpfte Erörterungen, fühlen sich die unterzeichneten früheren Schiffskapitäne zu folgender Feststellung und Erklärung veranlasst:

Herr Adolph Schiff war nicht Eigenthümer, sondern Korrespondentherber der Schiffe „Hugo“ und „Rebecca“, mit einem Antheil von nur 1/100 in ersterem und 1/100 im zweitgenannten Schiffe. Der Kapitän, an den der Brief gerichtet war, war weder Rhytheder dieser beiden Schiffe, noch des von ihm geführten Schiffes.

Nach den von uns eingesehenen Schiffbüchern und Belegen wurden zum Anlauf des „Hugo“ am 8. April 1880 von der Rhederei eingezahlt

110 000.— M.
macht für 10/100 Antheil des Herrn Ad. Schiff . 17 600.— M.
Das Schiff wurde 1885 in Hamburg einer Reparatur unterworfen, welche kostete 42 600,42 M.
und war beim Verlust am 27. Mai 1887 versichert

das Casco mit 75 000.— M.
die Fracht mit 20 000.—
macht für 10/100 Antheil des Herrn Schiff auf Casco 12 000.— M.
auf Fracht 3 200.—
Zusammen 15 200.— M.

Zur Auszahlung an die Rhederei gelangten nach dem Verlust 86 000.— M., macht für 10/100 Antheil des Herrn Schiff 13 760.— M.

„Rebecca“. Beim Erwerb derselben wurden von der Rhederei eingezahlt am 18. Februar 1874 53 800.— M.
macht für 1/10 Antheil des Herrn Ad. Schiff . 9 900.— M.
Das Schiff wurde 1885 in Glisseth einer Reparatur unterzogen, welche kostete 5278.— M.

und war beim Verlust am 10. November 1887 versichert: das Casco mit 18 000.— M.
die Fracht mit 7 000.—
macht für 1/10 Antheil des Herrn Ad. Schiff auf Casco 3 375.— M.
auf Fracht . . . 1 812,50 „

Zusammen . . . 4 687,50 M.

Zur Auszahlung an die Rhederei gelangten nach dem Verlust 23 075.— M., macht für 1/10 Antheil des Herrn Ad. Schiff 4 328.— M.

Aus obiger Zusammenstellung ist ersichtlich: a) dass die Schiffe „Hugo“ und „Rebecca“ bei ihrem Verlust sich in einem solchen Zustande befanden mussten, dass dieselben nach den damaligen Marktpreisen nur recht mäßig versichert waren, und b) dass aus dem Verlust der Schiffe für die Rhederei und speziell für Herrn Ad. Schiff ein Gewinn oder Vermögensvortheil nicht erwachsen konnte.

Es sei ferner bemerkt, dass die vor dem See-Amt Braze f. J. stattgefundenen Verhandlungen keinerlei Veranlassung zu Ausstellungen in Betreff der Ausrüstung, Bemannung, Navigation u. s. w. gegeben, sondern in dem Spruch des Seeamts der Verlust der Schiffe lediglich elementaren Ereignissen zugeschrieben wurde.

Die Kapitäne beider Schiffe machten als solche ihre ersten Reisen (derjenige vom „Hugo“ war vom deutschen Konsul in Melbourne als solcher ernannt, da der von Herrn Schiff angestellte Kapitän krank nach Hause gereist war) und waren in Havarietagen demnach unerfahren; wenn trotzdem die nöthigen Dokumente in bester Ordnung gefunden und infolge dessen die Versicherungsgelder beider Schiffe ohne Einwendung in konstanter Weise bezahlt wurden, so mochte dies Herrn Schiff wohl Veranlassung zur Freude geben.

Beide Kapitäne waren auch als Rhytheder nicht betheiligt: ihr Interesse lag also wesentlich in der Erhaltung der Schiffe und dadurch ihrer Stellungen.

Herr Adolph Schiff ist ein in hiesigen und weitem, besonders in seemannischen Kreisen geehrter und geachteter Mann, dem stets das Wohl seiner Kapitäne und Schiffsbefahrungen am Herzen liegt und da wo es gilt durch Rath und That die Stellung, Sicherheit und das Fortkommen der Seeleute zu fördern, stets in erster Reihe zu finden ist; wir schenken daher auch seinen Worten, dass in dem Schlussatz seines Briefes das Wort „leider“ auf einem Flüchtigkeitsfehler beruht, den vollsten Glauben, und ist jede unlautere Erklärung vollständig ausgeschlossen und durch nichts begründet.

Nach alledem erklären wir aus voller Ueberzeugung, dass Herr Adolph Schiff, den wir seit Jahren kennen, in

unserer Achtung nichts verloren hat, sondern nach wie vor derselbe Ehrenmann bleibt.

Glisseth, den 24. August 1892.
J. Gendorff, J. Jbbeken, S. Sefath,
Wasserschout, Navigationslehrer, Hafenmeister,
G. A. Gramberg, Kapitän.

Dieser leichtgedachten Erklärung schließen sich an: Ranzelmeier, Bürgermeister. J. D. Fein, F. C. Meiners, Magistratsmitglieder. J. D. Ahlers, C. G. Beermann, G. Bolte, E. tom Dieck, M. A. Eilers, W. Glandtrop, W. Koplan, J. G. Lubinus, J. F. Ramien, Th. Ruythaver, S. Weinberg, Stadtrathsmitglieder. A. Ahlers, Kaufmann. D. D. Ahlers, Kaufmann. Fr. Barkowsky, Barbier. G. Battermann, Landwirth. P. F. L. Bargmann, Gastwirth. D. G. Baummeister, Kaufmann. Dr. Behrmann, Rektor der Navigationschule. A. Bargmann, Zimmermeister. J. D. Borgstede, Kaufmann. H. Viel, Korrespondentherber. J. C. Diet, Kapitän. E. L. Brumund, Rheder. J. Brumund, Kapitän. S. Drallmeyer, Hafenarbeiter. S. G. Deetjen, Rheder. G. Frelz, Landwirth. J. Freudenthal, Kaufmann. J. G. Gelsen, Kapitän. J. Gerdsen, Rechnungsführer. Gramberg, Pfarrer. D. Gripenkerl, Konditor. S. Göbe, Hafenarbeiter. S. Grube, Kapitän. V. Harten, Rentant. E. D. Hustedt, Korrespondentherber. E. F. Hustedt, Rheder. Joh. Hustedt, Segelmacher. S. Johanssen, Kapitän. Joh. Jürgens, Rheder. L. G. Köster, Navigationslehrer. D. Köhn, Kapitän. M. Kuhlman, Apotheker. G. Kuntel, Buchhändler. J. G. Lüben, Korrespondentherber. J. D. Miel, Kapitän. S. Münnich, Kapitän. J. G. Mohr-Schlatt, Kapitän. Dr. Meyer, Rektor. P. Neubaur, Kaufmann. G. F. Nienaber, Landwirth. F. Ostermann, Kapitän. J. Pipenbrint, Organist. S. D. Pundt, Kapitän. Preuß, Navigationslehrer. E. v. Reelen, Vertrauensmann der See-Vereinsgenossenschaft. E. Schäffer, Korrespondentherber. J. D. Schwarz, Kapitän. Dr. Steenten, Arzt. D. W. Stege, Korrespondentherber. J. S. Stege, Kapitän. J. C. Stundt, Hof-Segelmacher. A. Jirtl, Redakteur.

So wäre denn von Besreundeten und Vereinsgenossen, von Mitkapitalisten und Kollegen dem Schiff seine Unschuld schwarz auf weiß bezeugt. Das heißt: die subjektive Ueberzeugung der Herren Untersreiber von der Makellosigkeit des „langjährigen Mitgliedes“ steht für sie felsenfest.

Einen Beweis dafür jedoch haben sie nicht erbracht. Bereits gestern wiesen wir darauf hin, dass für das Meritorische des Falls es durchaus nicht auf die Meinung von zwei Duzend oder von zweihundert Respektspersonen ankomme, solange nicht der an der Spitze dieser Betrachtung wiederum zum Abdruck gelangte Brief aus der Welt geschafft ist. Jedoch das ist unmöglich. Buchstabe für Buchstabe, Zeile für Zeile in all seiner vernichtenden Kraft steht er da: seine Echtheit ist unbestritten, und die ach! so spät und so langsam dem Schiff abgeringene Verlegenheitsphrase, es handle sich um einen Schreibfehler, dieses Bruchstückchen eines Strohhalmes ist es, an das sich die Eideshelfer des Adolf Schiff, ganze siebenzig Mann,

hineinstürzen, wie man vom Springbrett sich in's Wasser schwingt —

„Ich habe mich verlobt.“
Tante Marie schlug die Hände über dem Kopf zusammen und mein Vater runzelte die Stirn:
„Ich will doch nicht hoffen —“ begann er.
Aber ich ließ ihn nicht ausreden: „Verlobt mit einem Manne, den ich von Herzen liebe und hochachte, von dem ich glaube, daß er mich vollständig glücklich machen kann — mit Baron Friedrich von Tilling.“
Mein Vater sprang auf:
„Da haben wir's! Nach allen, was ich Dir gestern gesagt —“
Tante Marie schüttelte den Kopf:
„Ich hätte lieber einen anderen Namen gehört“, sagte sie. „Erstens ist Baron Tilling keine Partie, er soll gar nichts haben; zweitens scheinen mir seine Grundzüge und Ansichten . . .“
Seine Grundzüge und Ansichten stimmen mit den meinen überein, und eine sogenannte „Partie“ zu suchen — darauf bin ich nicht angewiesen . . . Vater — mein Herzensvater, schau' nicht so bitter drein — verdiebst mir das hohe Glück nicht, welches ich zu dieser Stunde empfinde — mein guter, geliebter alter Papa!

„Aber Kind“, antwortete er in etwas besänftigtem Tone, denn ein wenig Bärtlichkeit pflegte ihn gleich zu entwaffnen: „es ist ja eben Dein Glück, welches ich im Auge habe. Ich könnte mit keinem Soldaten glücklich werden, der nicht mit Leib und Seele Soldat ist.“
„Du brauchst ja Tilling nicht zu heirathen“, bemerkte Tante Marie ganz zutreffend. „Das Soldatenthum ist das geringste“, fügte sie hinzu; „aber ich könnte mit einem Manne nicht glücklich werden, der von dem Gott der Bibel

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

(19)

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Was ich im Stillen gedacht und gefühlt, glaubend, es könne kein Soldat ein Gleiches denken und am allermeinsten äußern — das hat er mit größerer Klarheit gedacht, als ich selber gefühlt, — und ganz freimüthig ausgesprochen. So sah ich, wie sein Herz die Interessen seines Standes und sein Geist die Ansichten seiner Zeit überragten. Das war's, was Josephagen die Grundfrage meiner ihm geweihten Liebe bildete — daneben gab es für das aufgestellte „warum“ noch unzählige „weil“. Weil er eine so hübsche, vornehme Erscheinung besaß; — weil in seiner Stimme ein eigens sanfter und doch fester Ton vibrirte; — weil er ein so liebender Sohn gewesen; — weil —

„Und Du? Warum liebst Du mich?“ unterbrach ich meine Rechenschaftsablegung.

„Aus tausend Gründen und aus einem.“
„Läßt hören. Zuerst die tausend.“

„Das große Herz — der kleine Fuß — die schönen Augen — der glänzende Geist — das sanfte Lächeln — der scharfe Witz — die weiße Hand — die frauliche Würde — der wunderbare —“

„Halt ein! Das sollte so bis tausend fortgehen? Da sag' mir lieber den einen Grund.“

„Das ist auch einfacher, denn der eine in seiner Kraft

und Unwiderstehlichkeit umfaßt die andern alle. Ich lieb' Dich, Martha, weil — ich Dich liebe. Darum.“

Vom Prater aus fuhr ich geradewegs zu meinem Vater.

Die Mittheilung, die ich ihm zu machen hatte, würde zu unangenehmen Erörterungen Anlaß geben, das sah ich voraus. Doch ich wollte diese unausbleibliche Unannehmlichkeit sobald als möglich überstanden haben, und ihr Lieber noch unter dem ersten Eindruck meines eben erworbenen Glückes die Stirne bieten.

Mein Vater, der ein Spätaufsteher war, sah noch bei seinem Frühlings über den Morgenblättern, als ich in sein Arbeitszimmer eindrang. Tante Marie war gleichfalls anwesend und gleichfalls mit Zeitungslernen beschäftigt.

Bei meinem etwas ungestümen Eintritt blickte mein Vater überrascht von seiner „Bresse“ auf, und Tante Marie legte ihr „Fremdenblatt“ aus der Hand.

„Martha? So früh? Und im Reittkleid — was bedeutet das?“

Ich umarmte die beiden und sagte dann, mich in einen Rehnstiel versenkend:

„Das bedeutet, daß ich von einem Ritt im Prater komme, wo etwas vorgefallen ist, das ich Euch ohne Aufschub mittheilen wollte. Ich nahm daher nicht einmal die Zeit, nach Hause zu fahren und die Toilette zu wechseln.“

„Also gar so wichtig und eilig?“ fragte mein Vater, indem er sich eine Zigarre ansteckte. „Erzähle, wir sind gespannt.“

Sollte ich weiter ansholen? Sollte ich Einleitungen und Vorbereitungen machen? Nein: lieber kopfüber mich

darunter denn glücklich auch ein paar Hosenarbeiter und ein Segelmacher, verweissungsvoll klammern.

Es ist überflüssig die zahlreichen Pressstimmen wiederzugeben, genügt es doch festzustellen, daß man einstimmig — und Blätter aller Parteien waren hier eines Sinnes — den „Flüchtigkeitsfehler“ als das würdigste, was er ist, als die jämmerliche Ausrede eines tödlich getroffenen Schuld- bewußtseins.

Aber die Hendorff, Ibbeken, Sosaß, Gramberg haben uns ja auf Grund der von ihnen „eingesehenen Schiffs- blätter und Belege“ eine Rechnung aufgemacht, aus welcher hervorgeht, daß der Schiff gar keinen besonderen „Gewinn oder Vermögensvorteil“ aus dem Verlust der beiden alten hölzernen Fahrzeuge herausgeschlagen habe.

Wir sehen jetzt davon ab, daß diese private, von Freunden des Schiff gemachte Berechnung keineswegs für uns beweiskräftig ist, und wir wollen ja gerade, daß Unparteiische, daß die Gerichte die Sache und auch die Bücher prüfen und untersuchen. Trotzdem würde der Nachweis als gelungen vorausgesetzt, doch nur das Eine sich ergeben: Adols Schiff hat den Untergang nicht absichtlich herbeigeführt. Das aber ist erst zu beweisen. Denn wir bestreiten auf das Entschiedenste, auch nach den Zahlen, wie sie von Hendorff und Genossen herausgerechnet werden, daß der Schiff kein gutes Geschäft bei dem Verlust der Schiffe gemacht habe. Der Korrespondenthefter Schiff hat beim „Hugo“ von 1880 bis 1887, bei der „Rebecca“ gar von 1874 bis 1887, im einen Fall sieben, im anderen Falle dreizehn Jahre lang hindurch seinen Antheil an dem Unternehmern Gewinn eingestrichen, er hat für sein eingeschossenes Kapital in den angegebenen Zeitabschnitten seine Prokurate bezogen. Deshalb geben die begeisterten „Ehrenklärer“ nicht eine Uebersicht über den Geschäftsgewinn, der dem Schiff erwachsen ist? Erst aus einem Vergleich dieser letzteren Ziffern mit den in der Erklärung mitgetheilten ließe sich der Thatbestand richtig ermitteln. Darüber aber schweigt der Hendorff und Ibbeken, der Sosaß und Gramberg Höflichkeit.

Man urtheile selbst! Für „Hugo“ schließt der respectable Schiff 17 600 M. ein; sein Antheil an den Reparaturkosten (1/100) beträgt rund 2660 M., macht zusammen 20 260 M. Am 26. Mai 1887 sinkt „Hugo“ und der „in hiesigen und weiteren Kreisen geachtete und geehrte“ Wieder- mann, der sieben Jahre lang den in der Abheberei nicht geringen Gewinn eingesackelt hat, streicht immer noch 13 760 M. ein. Für die „Rebecca“ giebt Schiff 9000 M. her, leistet als Beitrag zu den Reparaturkosten (1/100) rund 1000 M., macht zusammen 10 900 M. Am 10. November 1887 geht die „Rebecca“ unter und der ehrenwerthe Schiff erhält, nachdem er dreizehn Jahre lang sein Kapital hat wuchern lassen, noch die niedliche Summe von 4928 M. Es leuchtet ein, daß die ganze Rechnerei der Erklärung, vorausgesetzt immer, daß sie korrekt, eitel Spiegelschere ist, wenn wir nicht wissen, was der Schiff an „Hugo“ und „Rebecca“ in der für die deutsche Abheberei durchgängig höchst günstigen Periode der letzten Jahrzehnte verdient hat.

Wenn die Unterzeichner die Vermuthung aussprechen, daß Schiff sich über das „Einheimen“ der Versicherungs- Gelder so außerordentlich gefreut habe, weil seine beiden Kapitäne in Havarietatsachen unerfahren, trotzdem aber die Schiffsapostere in Ordnung gewesen seien, so ist das eine Konjekturenpolitik, die keinen Pfifferling werth ist gegenüber dem Wortlaut des Briefs.

Gegenüber dem Wortlaut des Briefs allein? Nein, auch gegenüber einer sehr bemerkenswerthen Stelle der deut- würdigen „Ehrenklärung“. Da heißt es nämlich:

„Beide Kapitäne waren auch als Mittheber nicht be- theiligt, ihr Interesse lag also wesentlich in der Er- haltung der Schiffe und dadurch ihrer Stellungen.“

Da wir nicht annehmen können, daß in dieser feier- lichen Urkunde der Elstleher Ehrbarkeit auch ein „Flüchtig- keitsfehler“ vorliegt, wie in dem Brief des tugendhaften Schiff, da diese Erklärung vielmehr der neunfach bestillirte Niedererschlag sorgsamster Erwägung ist, so ergibt sich:

Ein Kapitän, der als Mittheber nicht theilhaftig ist, hat also deshalb ein wesentliches Interesse an der Er- haltung der Schiffe.

Ein Mittheber dagegen hat dieses Interesse nicht, hat wohl gar das entgegengesetzte Inter-

esse, damit er sich dann „freuen“ kann, „die Assuranz- gelder eingestrichelt zu haben“.

Gegen die zwingende Logik dieses Schlusses ist ein Widerspruch unmöglich, hier giebt es kein Entweichen. Also!

Und dieser wackere Mittheber, so entzückt er ist über die — gute Wirkung der Seeverversicherung, sollte nicht sein „Leider“ seelenwoll ausbauchen über die Rettung der Mann- schaften, die ihn mit den Ausgaben für die Feuer, Rück- fahrtkosten u. dgl. belasten? Wie heißt es im Senau'schen „Faust“:

„Das Schiff versank, doch nur mit Maus,
Der Mann kam glücklich wieder raus.“

Adols Schiff jedoch, ein feinsinniger Legitimität, würde das „glücklich“ der zweiten Zeile flugs unwandelbar in das zu Weltrauf gelange: „leider“.

Der Mann kam leider wieder raus.“

Die Siebenzig von Elstleth, die ausgingen gleich Saul ein Grauthier zu suchen, das ihre Picwick- Ehrenklärung ernst nimmt, werden, so erwarten wir, statt dessen den öffentlichen Ankläger finden, der den Fall Schiff mit peinlichem Eifer untersucht.

Das Elstlether Kapitalistische Manifest, worin die Unter- zeichner feierlich beschwören, daß der Schiff in ihrer „Richtung“ nichts verloren hat, sondern nach wie vor derselbe Ehren- mann bleibt, schlägt in der That dem Faß den Boden aus? Werden die dazu Verufenen jetzt endlich sinnensällige Klarheit schaffen?

Gefahr ist im Verzuge.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 10. September.

Preussische Maßnahmen gegen Hamburg. Ein ministerielles Rundschreiben in Sachen der Cholera siehe an anderer Stelle. —

Das Centrum. Man kann es Niemand übel nehmen, daß er eine günstige Lage nach Kräften auszunutzen sucht; und wie sind auch die letzten, die sich darüber enträsten, daß das Centrum jetzt mit der Regierung ein möglichst gutes Geschäft zu machen sucht. Alle anderen kapitalisti- schen Parteien würden in gleicher Lage genau dasselbe thun, denn für sie alle ist die Politik ein Geschäft. Nur warnen wollen wir. Die Centrumsführer sind nämlich gelbte und abgebrühte Demagogen, und da sie wissen, wie unpopulär die neue Militärvorlage ist, so lassen sie jetzt — durch die „Kölnische Volks- Zeitung“ — erklären, das Centrum würde niemals das Antiquariat (die Be- willigung auf 5 Jahre) und die von den Offizieren ge- forderte Erhöhung der Militärausgaben bewilligen. Das sind aber blos Floskeln, um die katholischen Wähler einzu- schlüsseln. Kommt die Vorlage, so kommt auch der „Umsfall“. Das deutsche Volk darf sich keiner Täuschung hingeben. Wenn es keinen kräftigen Druck auf die Volksvertretung ausübt, so gehen die Regierungsvorschläge durch. Nur durch rechtzeitigen und genügenden Druck auf die Abgeord- neten läßt sich das Unheil noch abwenden. Mit der Agitation gegen die neue Militärvorlage ist also kein Tag zu verlieren. —

Schulhaunismus. Vermuthlich um sich der Re- gierung für die bevorstehenden Militärvorlage- Debatten nützlich zu zeigen und dem bösen Centrum etwas Wind aus den Segeln zu nehmen, pugt die nationalliberale Presse jetzt wieder einmal den Revanche- Wauwau auf und sucht dem armen Michel gruselig zu machen durch Zitate aus französischen Schulbüchern. Nun, diese Zitate, deren Echtheit wir im Augenblick nicht bestreiten wollen, sind sicherlich chauvinistisch. Wir bitten aber die patriotischen Schullehrer, doch einmal in die deutschen Schulbücher die Nase zu stecken. Für jede chauvinistische Stelle in den

„Die Berliner „Volks- Zeitung“ (Nr. 213 vom 11. d. Mts.) fertigt die „Ehrenklärung“ zu Gunsten des Adlen, dem die Begräbniskosten für einen seiner Kapitäne zu hoch dünkten, mit den Worten ab: „Mögen sich die Unterzeichner ihren unerschütterlichen Glauben an die Ehrenhaftigkeit des Herrn Schiff für alle Zeiten bewahren!“

meinem Gedächtnisse entschwunden — ich weiß nur noch, daß es herrliche Stunden waren.

Zum Thee hatte ich den ganzen Familienkreis um mich versammelt, und ich stellte den Kleinen Friedrich v. Tilling als meinen Verlobten vor.

Rosa und Lilli waren entzückt; Konrad Althaus rief: „Bravo, Martha! — und Du, Lilli, nimm Dir ein Bei- spiel daran!“ Mein Vater hatte seine frühere Antipathie entweder überwunden, oder es gelang ihm, dieselbe mir zu Liebe zu verbergen; und Tante Marie war weich und ge- rührt:

„Die Ehen werden im Himmel geschlossen,“ sagte sie, „und Jedem geschieht nach seiner Bestimmung. Mir Gottes Segen werdet Ihr glücklich werden und den will ich un- ermüdetlich auf Euch herabfließen.“

Auch mein Sohn Rudolf wurde dem künftigen „neuen Papa“ vorgestellt, und es war mir ein eigenes Wohl- und Wehgefühl, als der geliebte Mann mein geliebtes Kind in seine Arme hob, es innig küßte und sagte: „Aus Dir, kleiner Bursch“, werden wir einen ganzen Mann machen.“

Im Laufe des Abends brachte mein Vater seine Idee in Betreff des Quittirens zur Sprache:

„Sie werden jetzt vernünftiger Ihre Karriere aufgeben, Tilling? Da Sie ohnehin kein Freund des Krieges sind —“

Friedrich warf mit überraschter Miene den Kopf zurück: „Meine Karriere aufgeben? Ich habe ja keine andere... Und man braucht doch kein Freund vom Kriege zu sein, um den Militärdienst zu leisten, ebenso wenig als man —“

„Ja, ja,“ unterbrach mein Vater, „das sagten Sie schon neulich: ebenso wenig als ein Feuerwehmann ein Liebhaber von Feuerbränden zu sein braucht —“

„Ich könnte noch mehr Beispiele anführen: ebenso wenig als ein Arzt den Krebs und den Typhus lieben, oder als ein Richter ein besonderer Verehrer von Einbruch- diebstählen sein muß. Aber meine Laufbahn aufgeben? Was hätte ich für eine Veranlassung dazu?“

„Veranlassung wäre“, sagte Tante Marie, „Ihrer Frau das Garnisonleben zu eriparen — und die Angst zu er- sparen, falls ein Krieg ausbricht... Obgleich diese Angst

französischen Schulbüchern finden sie zehn in den deutschen. Etwas finden sie freilich nicht in den deutschen, was in den französischen auf jeder Seite zu finden ist: Begeisterung für Freiheit und Charakterstärke, Hingebung an das Ideal. Statt dessen ist in unseren deutschen Schulbüchern — neben dem niedersten Chauvinismus — ein Ueberfluß an plattester, feigster Bedientenhaftigkeit, von der sie förmlich triefen. Da stehen die französischen Schulbücher denn doch, trotz ihrer chauvinistischen Schmuffleden, auf einem unvergleichlich höheren Kulturniveau. —

Vom Mainzer Katholikentag. Die „Kölnische Volkszeitung“ (Nr. 499 vom 9. September) schreibt nicht unzutreffend: „Die offiziellen Akten über den Mainzer Katholikentag dürften jetzt wohl geschlossen sein. Der Eindruck auf die Regierung ist anscheinend weder ein „günstiger“ noch ein „ungünstiger“, und das Halbdunkel, in welches die Haltung der Regierung gehüllt ist, war offen- bar beabsichtigt. Man denkt: das Centrum möge sich über den Leitartikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ freuen, und die Liberalen über das Dementi in der „National- Zeitung“. So hat Jeder sein „Deputat“. Die Politik der Regierung geht dahin, daß sie am Vorabend der großen Entscheidung über die Heeresvermehrung keine der drei Parteien, auf welche sie rechnet, vor den Kopf stoßen will, nicht das Centrum, nicht die Konservativen und nicht die National- liberalen. Zu diesem Zwecke mögen die Herren Offiziere bald in der „Nordd. Allg. Ztg.“, bald in der „Nat. Ztg.“ ihre Burzelbäume schlagen.“ Das Schachergeschäft dreht sich um die Militärvorlage; zu haben sind sie Alle. —

Landtags- Erwahlung in Berlin. Für die durch den Tod des Landgerichtsraths a. D. Klotz im I. Berliner Wahlbezirk nothwendig gewordene Erwahlung eines Mitgliedes zum Hause der Abgeordneten hat der Ober- präsident bestimmt, daß die Wahlmänner am 11. Oktbr. d. J. und die Abgeordnetenwahl am 18. Oktbr. d. J. stattzufinden habe. —

Cholera und Sozialdemokratie. Wer die Wahr- heit hören will, wie sie nicht ist, muß zu den Frommen gehen. Die Wahrheitsliebe der Priesterklasse war schon sprichwörtlich Jahrtausende, ehe Stöcker seinen Falschheid geschworen. Jetzt hat da der Hamburger Pastor Wei- mann, wie wir der „Volks- Zeitung“ entnehmen, nach einem Berliner Pastorenblatt auf die Frage, ob er in seiner Gemeinde Mißstimmung gegen die Behörden bemerkt habe, Folgendes geantwortet:

„Ich glaube nicht, daß diese Erbitterung berechtigt ist. Die Behörde hat alles gethan, was in ihren Kräften stand, freilich war sie vielleicht nicht früh genug auf dem Posten, nicht rigoros genug in ihren ersten Maßregeln. Die Erbitterung aber ist vielfach künstlich hervorgerufen und geschürt. In meiner sonst sehr fried- lichen Gemeinde wohnen einige Häupter der Sozial- demokratie, drei Schuster, in ihrem Gewerbe tüchtige Männer; diese haben unglaublich gehezt und ver- leumdet.“

Was der fromme Herr Pastor sagt, widerlegt sich selbst, oder wird durch die Thatsachen widerlegt. „Die Be- hörde hat gethan, was in ihren Kräften stand“, war aber nicht früh genug auf dem Posten und „nicht rigoros (d. h. thatkräftig) genug“. Und die Sozialdemokratie, welche „so unglaublich hezt und verleumdet“, hat feurige Kohlen auf das Haupt ihrer Feinde und Verfolger gesammelt und denselben Behörden, gegen die sie „unglaublich gehezt“ haben soll, mit Gefahr des Lebens Hilfe und Beistand geleistet. Herr Stöcker könnte neidisch werden auf die Wahr- heitsliebe und die christliche Nächstenliebe seines Hamburger Kollegen. So sind sie! —

Der Achtstundentag in England. Nach den Be- schlüssen des Gewerkschaftskongresses von Glasgow unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die große Mehrheit der englischen Arbeiter für den Achtstundentag ist und daß die richtige Macht der organisirten Arbeiterschaft jetzt hinter dieser Forderung steht. Daß die Arbeiter durchdringen werden, daß ist auch der Regierung klar, und ein Mitglied derselben, Chamberlain, hat dieser Tage in einem zur Ver- öffentlichung gelangten Privatbrief die Ueberzeugung aus- gesprochen, daß die Annahme des Achtstundentags, trotz der Opposition Gladstone's, als sicher zu be- trachten sei. —

in so wenig ehrerbietigem Tone redet, wie neulich —

„Erlaube mir, Dich aufmerksam zu machen, liebste Tante, daß auch Du Friedrich Tilling nicht zu heirathen brauchst.“

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich“ sagte mein Vater mit einem Seufzer, indem er sich wieder niedersetzte.

„Natürlich wird Tilling quittiren?“

„Darüber haben wir noch nicht gesprochen. Lieber wäre es mir freilich — aber ich fürchte, er wird es nicht thun.“

„Wenn ich denke, daß Du einem Fürsten einen Korb gegeben hast“, seufzte Tante Marie, „und jetzt, statt Dich zu erheben, wirst Du auf der gesellschaftlichen Leiter herab- steigen!“

„Wie unfreundlich Ihr Beide seid — und Ihr be- hauptet doch, mich lieb zu haben. Da komme ich zu Euch — das erste Mal seit des armen Arno Tode — mit der Nachricht, daß ich mich vollkommen glücklich fühle, und anstatt Euch dessen zu freuen, sucht Ihr allerlei Ver- gällungsgründe hervor — und was für welche: Militarismus, Jehovah, soziale Leiter!“

Nach einem halben Stündchen war es mir doch ge- lungen, die alten Leute einigermaßen umzustimmen. Ich hatte mir — nach der Tags zuvor gehaltenen Rede zu schließen — den Widerstand meines Vaters viel heftiger ge- dacht. Vermuthlich würde er auch, falls meinerseits bloße Absicht und Neigung zu erwidern; aber dem „fait accompli“ gegenüber sah er wohl ein, daß Widerstand nichts mehr nützen konnte. Oder war es doch der Einfluß des überströmenden Glückes, welches in meinen Augen leuchtete und in meiner Stimme bebte, das seinen Verdruß ver- scheuchte und woran er unwillkürlich freudigen Antheil nehmen mußte? — Kurz, als ich zum Gehen aufstand und ihm adieu sagte, drückte er einen herzhaften Kuß auf meine Wange und versprach, noch am selben Abend zu mir zu kommen, um daselbst seinen künftigen Schwiegersohn als solchen zu begrüßen.

Wie noch weiter jener Tag und der darauf folgende Abend verlief — schade, daß die rothen Hefte es nicht ver- zeichnen haben. Die Einzelheiten sind nach so langer Zeit

ein Unsinn ist; denn wenn es einem bestimmt ist, alt zu werden, so lebt er lange, trotz aller Gefahren.“

„Die genannten Gründe wären freilich gewichtig. Meiner künftigen Gefährten die Unannehmlichkeiten des Lebens so viel als möglich fernzuhalten, wird ja mein eifrigstes Bestreben sein; aber die Unannehmlichkeit einen Mann zu haben, der beruflich und beschäftigungslos wäre, müßte doch noch größer sein, als diejenige des Garnison- lebens. Und die Gefahr, daß mein Rücktritt von irgend Jemand als Faulheit oder Feigheit ausgelegt werden könnte, wäre doch noch schlimmer, als die Gefahren eines Feld- zuges. Mir ist der Gedanke wirklich keinen Augenblick ge- kommen... Hoffentlich auch Ihnen nicht, Martha?“ (Vor Deuten hatten wir das „Du“ wieder eingestellt.)

„Und wenn ich es als Bedingung freilich?“

„Das werden Sie nicht. Denn sonst müßte ich auf das höchste Glück verzichten, Sie sind reich — ich besitze nichts, als meine militärische Charge, als die Aussicht auf künftige höhere Rangstufen — und diesen Besitz gebe ich nicht her. Es wäre gegen alle Würde, gegen meine Begriffe von Ehre —“

„Brav, mein Sohn... jetzt bin ich ausgeföhnt. Es wäre Sünd' und Schand' um Ihre Laufbahn. Sie haben gar nicht mehr weit zum Obersten und bringen es sicher zum General — können schließlich Festungskommandant, Gouverneur oder Kriegsminister werden. Das giebt auch der Frau eine angenehme Stellung.“

Ich schwieg still. Um die Aussicht, Frau Kommandantin zu werden, war es mir gar nicht zu thun. Am liebsten wäre es mir gewesen, mit dem Manne meiner Wahl das Leben in ländlicher Zurückgezogenheit zu verbringen; aber dennoch waren mir seine eben geäußerten Entschlüsse lieb. Denn dieselben bewahrten ihn vor dem Matel des Verdachtes, welchen mein Vater gegen ihn hegte, und der ihn sicherlich auch in den Augen der Welt getroffen hätte.

„Ja, ganz ausgeföhnt“ — fuhr mein Vater fort. „Denn aufrichtig: ich glaubte, es sei Ihnen hauptsächlich darum zu thun... nun, nun — Sie brauchen nicht so wüthend zu schauen — ich meine: n e b e n e i darum zu thun, sich ins Privatleben zurückzuziehen, und da hätten

Ein verträgliches Arbeiterparadies. In England lebte in den fünfziger Jahren ein riesig reicher Baumwollfabrikant, Namens Titus Volt, der sich aufs Geschäft und die Harmonie der Interessen verstand. Er legte sich eine Musterfabrik mit Arbeiterwohnungen und sonstigen Wohlfahrts-Einrichtungen an, und nannte das Ganze — bescheiden — nach sich selber *Voltaire*. In *Voltaire* war die Arbeiterfrage gelöst. Die englische Bourgeoisie glaubte an *Voltaire*, obgleich nur wenige ihm nachahmten. *Voltaire* war der greifbare, lebendige Beweis, daß der Sozialismus eine Fiktion, und der Unternehmener des Arbeiters bester Freund ist. Und jetzt erfahren wir, daß „*Voltaire*“, nachdem es eine Zeitlang Aktiengesellschaft war, „*Pléite*“ gemacht hat und aufgelöst wird. Die armen Harmonielehrer! —

Frankreich. Der westfranzösische Sozialisten-Kongress, welcher vorige Woche in Tours tagte, faßte folgende Beschlüsse: Gleiche Lohnsätze für Männer und Frauen, mit Ausschluß der verheirateten Frauen von der Arbeit außer dem Hause; politische und bürgerliche Gleichberechtigung für beide Geschlechter; Abschaffung der Arbeit in den Gefängnissen und Klöstern; Vereitelung der Ueberproduktion durch einen allgemeinen Ausstand sämtlicher Gewerbe; Vereinheitlichung der Löhne auf der breitesten Grundlage; Abschaffung der Stück- und Akkordlohnung; Achtstundentag, wöchentlicher Ruhetag; Abschaffung des Gesetzes über die Internationale; den Volks- und höhern Unterricht für alle Kinder kostenlos. —

In **Carmaux** noch kein Ende des Konflikts. Einem Korrespondenten des „Gaulois“ sagte der Maire Calvignac: „Der Streik wird nicht eher aufhören, als bis die Arbeiter Genugthuung erhalten haben durch meine Wiederannahme. Ich habe heute zwei Aktionäre der Gesellschaft gesehen, die eigens von Saint-Etienne gekommen sind. Diese geben uns Recht; sie sind überzeugt, daß es sich hier nur um einen politischen Streit handelt, und wollen mir Aktien geben, damit ich der nächsten Generalversammlung beiwohnen kann. Ich für meinen Teil habe Alles getan, um das Ende des Streiks herbeizuführen. Ich habe vorgeschlagen, mich zu opfern, aber meine Kameraden wollen das nicht. Sie sind jetzt entschlossener als je, zumal da sie sehen, daß seit der Intervention der sozialistischen Deputierten von allen Seiten die Hilfsbeträge einlangen, ohne daß wir darum ersucht hätten. Nächsten Sonntag wird in Albi der Kongress der Bergleute des Peroult, des Gard und des Tarn zusammentreten, um den allgemeinen Streik zu proklamieren. Dann werden wir sehen, ob sich die Regierung entschließen wird, anders einzugreifen als durch Truppen- sendungen.“

Calvignac hat sich, wie die Redaktion des bürgerlichen Liberalen „Gaulois“ ausdrücklich erklärt, „durchaus korrekt benommen“. Die Verwaltung des Bergwerks verhängt sich hinter dem „freien Arbeitsvertrag“; Calvignac sei unter gewissen Bedingungen engagiert gewesen, und diese Bedingungen erfülle er nicht mehr, seit er Maire sei; der Vertrag sei also aufgelöst. Wollte Calvignac sein Amt als Maire niederlegen, und in die Grube zurückkehren, so sei er willkommen. Das glauben wir gern. Man weiß nicht, ob die Albernheit dieses Argumentes größer ist oder seine Frechheit. Es kennzeichnet die Prohengefellschaft. —

Die russischen Geheimpapiere. Wir haben die famose russische Ablehnung in Sachen der Geheimpapiere bereits gewürdigt. Die Sofianer „Svoboda“ hält selbstverständlich die Echtheit der von ihr veröffentlichten Aktenstücke aus dem Geheimarchiv der russischen Regierung auch gegenüber der Ablehnung Schischkin's aufrecht. Letztere sei zu spät erfolgt, um Glauben zu finden. Außerdem dürfe man nicht vergessen, daß Jacobsohn, welcher die Schriftstücke der „Svoboda“ übermitteln habe, von der russischen Regierung wegen Diebstahls offizieller Dokumente verfolgt wurde. Als Angestellter in den russischen Konsulaten zu Warschau und Bukarest sei Jacobsohn in der Lage gewesen, den Werth der Schriftstücke zu beurtheilen. Die „Svoboda“ wird, wie gemeldet wird, eine weitere Reihe geheimer russischer Aktenstücke veröffentlichen, welche für Rußland noch mehr kompromittirend sind, als die bereits mitgetheilten. —

Sie sehr unecht gethan. Auch meiner Martha gegenüber — die ist nun schon einmal ein Soldatenkind, eine Soldatenwitwe — und ich glaube kaum, daß sie einen in Zivilkleidern auf die Dauer lieb haben könnte.“
Jetzt mußte Tilling lächeln. Er warf mir einen Blick zu, welcher deutlich sagte: Ich kenne Dich besser, und antwortete laut:
„Das glaube ich auch: sie hat sich eigentlich nur in meine Uniform verliebt.“

Im September desselben Jahres fand unsere Trauung statt.
Mein Bräutigam hatte sich für die Hochzeitsreise einen zweimonatlichen Urlaub erwirkt. Unsere erste Etappe war Berlin. Ich hatte den Wunsch geäußert, einen Kranz auf das Grab von Friedrichs Mutter niederzulegen und unsere Reise mit diesem Pilgergang zu eröffnen.

In der preussischen Hauptstadt hielten wir uns acht Tage auf. Friedrich machte mich mit seinen dort lebenden Verwandten bekannt, und alle erschienen mir als die lebenswürdigsten Leute von der Welt. Freilich — wenn man eben die rothfarbenen Brillen trägt, durch welche man während der Sonigwochen die Außenwelt zu betrachten pflegt, da findet man alles lieb und schön. Juden wird neuvermählten Paaren allseitig mit heiterer und freundlicher Zuversicht begegnet; alles hält sich für verpflichtet, auf ihre ohnedies so blühenden Pfade immer neue Rosen zu streuen.

Was mir an den Norddeutschen besonders wohlgefiel, war die Sprache. Nicht nur, weil dieselbe den Agent meines Mannes aufwies — eine seiner Eigenheiten, in welche ich mich zuerst verliebt hatte — sondern weil sie mir, im Vergleich zu der in Oesterreich üblichen Redeweise, ein höheres Bildungsniveau zu bezeugen schien; oder vielmehr, nicht nur schien, sondern in der That bezeugte. Grammatikalische Verstöbe, wie solche die Umgangssprache der besseren Wiener Kreise veranstalten, kommen in der guten Berliner Gesellschaft nicht vor. Die preussische Verwechslung des Dativ und Akkusativ: „Gieb mich einen Federhut“ bleibt auf die unteren Klassen

Parteinachrichten.

In der „Frankfurter Tagespost“ wird der Vorschlag gemacht, Angesichts der Choleraepidemie den Parteitag zu verschieben, bis die Gesundheitsverhältnisse sich gebessert haben. Auch von anderen Orten wird aus Parteikreisen die Verlegung gewünscht. Wir können nur wiederholen, daß die Vertagung selbstverständlich erfolgen wird, wenn die Choleraepidemie anhält.

Die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“ stimmt unseren Ausführungen über die Behandlung des Sozialdemokraten Jahn durch das Kammergericht zu, die betreffs der Ablehnung des Kautionsanerbietens das Urtheil enthielten: „Das Ahlwardt recht, müßte Jahn billig sein“. Die „Kölnische Volkszeitung“ findet auch, daß wir uns über die so geübte zweierlei Praxis mit Recht beschwerten. Zu der bekannten Neuerung des Breslauer Landgerichtsdirektors Schmidt stellt dasselbe Blatt die Frage: Hat man mit den Hamburger Erfahrungen auf diesem Gebiete noch nicht genug? —

In Paris ist der über die Brauerei Mailänder verhängte Verbot von Koffein wieder aufgehoben, nachdem dieselbe den Arbeitern befriedigende Zugeständnisse gemacht hat.

Der Rechtsanwalt Reiser in Augsburg erklärte es in einer Gerichtsverhandlung am 3. September für eine Lüge, daß er am 9. Oktober 1891 vor Gericht die besitzende Klasse mit einem edlen Pferd, die arbeitende Klasse aber mit einem Droschkengaul verglichen habe. Der Redakteur der Augsburger „Volks-Zeitung“, Genosse Breder, welcher das berichtet hatte, fordert nun den genannten Rechtsanwalt auf, ihn zu verklagen, damit er den Wahrheitsbeweis für jene Mittheilung erbringen könne.

Wenn der Rechtsanwalt sich wie geschildert ausgedrückt hat, so ist nicht einzusehen, warum er das ableugnet. Die arbeitende Klasse wird ja häufig genug wie ein Droschkengaul behandelt und für ebel gelten auch heute noch alle Klassen, die unter Zustimmung der von ihnen selbst gemachten Gesetze nicht arbeiten, sondern durch die Arbeit Anderer leben.

Von allgemeinem Interesse ist noch, daß Rechtsanwalt Reiser am 3. September vor Gericht als Anwalt des Klägers gegen den Redakteur Breder zwecks Entkräftung der entlastenden Aussagen des Hauptzeugen die Frage aufwarf: Ich weiß nicht, ob Redakteur Breder der Ansicht ist, daß der Meißel in Parteinteresse erlaubt ist, oder wenigstens die Lüge; diese Anschauung hat der „Sozialist“ ausgesprochen.

Der „Sozialist“ ist bekanntlich das Blatt der „Unabhängigen“. Die paar bona fide-Anhänger der „Unabhängigen“ können also hieraus wieder ersehen, wessen Geschäfte ihre Häuptlinge besorgen.

Und Wien wird uns unterm 8. September geschrieben: In voriger Woche hatten wir die Freude, Genossen August Bebel in Wien begrüßen zu können. Auf der Rückreise von St. Gallen kam er über Wien, das er gar nicht konnte. Was war natürlicher, als daß Bebel mit sanftem Zwange veranlaßt wurde, auch in Wien einmal zu den Parteigenossen zu sprechen, von denen Tausende den sehr begreiflichen Wunsch hegten, ihn persönlich kennen zu lernen. Nur war die Sache nicht leicht zu machen, denn Nichts ist sicherer, als daß die österreichische Polizei an den einheimischen Sozialdemokraten gerade genug hat und durchaus nicht auf Zuwachs, von außen erpicht ist. Gen. Liebnecht weiß davon zu erzählen, wie jeder Versuch der Agitation in Oesterreich behandelt wurde und obwohl er und Bebel wiederholt eingeladen waren, hier zu sprechen, endete die Sache stets mit einem mehr oder minder schlaunotivierten Versammlungsverbot. So hat, seit Liebnecht im August 1889 in Wien sprach, kein ausländischer Sozialdemokrat in öffentlicher Versammlung in Oesterreich auftreten können. Es blieb also nichts übrig, als eine Versammlung zu veranstalten, und Bebel als Redner vorher nicht zu nennen. Trotzdem war es doch einer guten Anzahl von Genossen bekannt geworden, daß er da sei, und der Saal und der Garten bei Klein in Hernals waren am Sonnabend Abend von über 5000 Männern und Frauen dicht gefüllt. Nach einer kurzen Einleitung des Referenten hielt Bebel einen mehr als einstündigen Vortrag über das Thema: „Was wollen die Sozialdemokraten und woher kommen sie?“ Den Lesern Ihres Blattes brauchen wir nicht erst zu schildern, wie Bebel sprach. Der Eindruck war ein voller und nachhaltiger. Besonders podend war die Darstellung, wie weit bereits der Ferkungsprozess innerhalb der herrschenden Klassen gediehen sei, und brausender Jubel erscholl, als Bebel mit jener Siegesfeierlichkeit, die nur volle Einsicht in die Dinge, verbunden mit felsenfester Ueberzeugung, verleih, es aussprach, daß das Ende nahe sei.

Als Bebel geendet, sprachen noch mehrere Redner, darunter Frau Kautsky aus London, welche ihre Ferien in Wien zu einer erfolgreichen Agitationstour benützt hatte. Schließlich wurde eine Resolution eingebracht, in welcher die Versammlung den Genossen Bebel ersucht, den deutschen Parteigenossen die

beschränkt, während die in Wien üblichen Kasus-Fehler: „Ohne Dir“ — „Mit die Kinder“ häufig genug in den ersten Salons gehört werden. „Gemüthlich“ mögen wir immerhin unsere Sprache nennen und dieselbe von den Ausländern auch so beunden werden lassen — eine Inferiorität stellt sie jedenfalls vor. Wenn man Menschenverstand nach der Bildungsstufe mißt — und welchen richtigeren Maßstab gab' es wohl als diesen? — so ist der Norddeutsche um ein Stückchen mehr Mensch, als der Süddeutsche — ein Ausspruch, der im Munde eines Preußen sehr „arrogant“ klinge, und aus der Feder einer Oesterreicherin sehr „unpatriotisch“ erscheinen mag; — aber wie selten giebt es eine ausgesprochene Wahrheit, die nicht irgendwo oder irgendwen verletzeth. . .

Unser erster Besuch in Berlin — nachdem wir auf dem Friedhofe gewesen — galt der Schwester der Verstorbenen. Aus der Lebenswürdigkeit und geistigen Bedeutendheit dieser Frau konnte ich schließen, wie lebenswürdig und bedeutend Friedrichs Mutter gewesen sein mußte, wenn sie Frau Kornelie von Teflow gleich. Letztere war die Wittve eines preussischen Generals und besaß einen einzigen Sohn, welcher damals eben Lieutenant geworden war.

Einem schöneren Jüngling wie diesem Gottfried von Teflow bin ich in meinem ganzen Leben nicht begegnet. Während anzusehen war es, wie Mutter und Sohn an einander hingen; auch darin schien Frau Kornelie Ähnlichkeit mit ihrer verstorbenen Schwester gehabt zu haben. Wenn ich den Stolz sah, welchen sie augenscheinlich in Gottfried setzte, und die Färtlichkeit, mit welcher dieser seine Mutter behandelte, so freute ich mich schon in Gedanken auf die Zeit, wo mein Sohn Rudolf erwachsen sein würde. Nur eines konnte ich nicht begreifen, und ich äußerte dies auch zu meinem Manne:

„Wie kann eine Mutter ihr einziges Kind, ihr Kleinod, einen so gefährlichen Beruf ergreifen lassen, wie den militärischen?“

(Fortsetzung folgt.)

Brudergröße der österreichischen Sozialdemokraten zu überbieten, Bebel übernahm das Mandat in einem schwungvollen Schlusswort, indem er aussprach, was in unserm Herzen lebt, daß die Sozialdemokratie jene Geesypfähle weggeschwemmt hat, welche der Bruderkrieg zwischen Deutschland und Oesterreich ausgerichtet. Unter nicht endenwollenden Hochrufen auf die internationale und die deutsche Sozialdemokratie schloß die denkwürdige Versammlung mit dem Gesänge des Liebes der Arbeit und der Marxellaise.

Lustig ist die Haltung der Bourgeoispresse. Sie brachte spaltenlange Berichte über „Bebel in Wien“, suchte aber die Sache zu Gunsten der von ihr gehätschelten „Unabhängigen“ auszusprechen. Wir hätten uns Bebel verschrieben, damit er uns die „Opposition“ umbringen helfe. Nun widmete Bebel genau drei Minuten seiner fünfviertel Stunden dauernden Rede einer Widerlegung der Angriffe auf das Wahlrecht von jener Seite! Das hätte seine Reisespisen nicht gelohnt. Aber den konfuse Unhängigen muß eben unbedingt Respekt gemacht werden; die Bourgeoisie braucht sie und müßte sie erfinden, wenn sie nicht da wären. Da ihrer aber zu wenige sind, so läßt sie halt so viel als möglich dazu. —

Daß unsere Vorsicht nicht ganz überflüssig war, zeigt der Umstand, daß der Droschkentritzer, der Bebel Montag zum Nordbahnhof führte, nachher ein ausführliches Verhör durch einen Geheimpolitisten zu bestehen hatte, ob denn „der Herr auch wirklich fortgefahren sei“. Wenn man weiß, wie Genossen hier noch 1889 in Oesterreich mitgespielt wurde, kann man sich denken, welche Chikanen die Polizei aufgebieten hätte, um Bebel am öffentlichen Sprechen zu hindern.

In **Wibel** fand am 4. September eine Konferenz der Sozialdemokratie des Wahlkreises Friedberg-Büdingen statt, in welcher die Stellung unserer Partei zum Antisemitismus und Staatssozialismus gründlich erörtert wurde. Man gab dann dem Wunsche Ausdruck, daß die Landkonferenz aus möglichst allen Orten des Kreises besetzt werden möge, und wählte als Delegirten zum Berliner Parteitag den Vertrauensmann des Kreises, Genossen Schmidt aus Friedberg. Bezüglich der nächstjährigen Reise wurde beschlossen, zur Agitation für dieselbe die Ueberschüsse des Kreises (und der Wahlvereine zur Verfügung zu stellen.)

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der frühere verantwortliche Redakteur der „Berliner Volks-Tribüne“, Genosse Timm, wurde wegen Abdrucks des Gedichtes, das dieses Blatt am 1. Mai brachte, zu 100 M. Geldstrafe verurtheilt. Verleger und Drucker, welche mit angeklagt waren, wurden freigesprochen. Timm hat am Mittwoch eine zweimonatliche Gefängnisstrafe in Berlin angetreten, die ihm wegen Pressvergehens auferlegt ist.

Das Landgericht Braunschweig verurtheilte den früheren Redakteur des dortigen „Volksfreunds“, Genossen Braun, wegen Sottelästung und Beleidigung des braunschweigischen Landtages zu 10 Monaten Gefängnis. Der mitangeklagte Verleger und Drucker des „Volksfreunds“, Genosse August Günther, wurde freigesprochen, da er vor der Verbreitung der betreffenden Nummern vom Inhalt der inkriminirten Artikel Kenntniß nicht gehabt hatte.

Versammlungen.

Eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung tagte am 5. September in den Armin-Pallen. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden den Versammelten durch den Vorsitzenden Pfeiffer Grüße von den Delegirten vom Kongress und vom Verbandstage überbracht, sodann hielt Stadt. Vogtherr einen Vortrag über die Gewerbegebiete, der mit größter Aufmerksamkeit entgegengenommen wurde. Als besonderen Mangel des begünstigten Gesetzes hob der Redner hervor, daß das weibliche Geschlecht von direkter aktiver und passiver Theilnahme ausgeschlossen ist, trotzdem es der Kapitalismus noch mehr ausbeutet, als das männliche. Weiter sei die Altersstufe zu hoch bemessen, zumal der Kapitalismus in seiner Profligier mit Vorliebe die jungen Männer und Mädchen und selbst die noch schulpflichtige Jugend anwähnt, wie er es denn als sein verdrüßtes Vorrecht betrachtet, die beschloßen Massen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht auszubeuten. Ein Bestehenbleiben des Jannungs-Schiedsgerichts neben dem Gewerbe-Schiedsgericht müsse nothwendigerweise zu vielen Unzuträglichkeiten führen. Nicht der Arbeiterschaft sei es, das Gebahren etwaiger Harmonis-Apostel keiner Beachtung würdigend, den bürgerlichen Kreisen die Verhältnisse und Forderungen der Arbeiter immer wieder aufs eindringlichste in Erinnerung zu bringen. Mit den Erfolgen, welche die Propaganda der Arbeiterschaft zu verzeichnen habe, können wir im Allgemeinen zufrieden sein, doch dürfe in der Agitation nicht nachgelassen werden, denn wir wollten nicht allein siegen, sondern wir wollten glänzend siegen. Hierauf wurde zur Aufstellung der Kandidaten zum Gewerbegericht geschritten und als solche nominirt: Hoffmann, Alte Jakobstr. 89; Schlichting, Diniensstr. 120; Weinand, Alte Jakobstr. 87-88; Christian Schulz, Neue Gränstr. 88; A. Zäterow, Mauersstr. 8; L. Pfeiffer, Gr. Hamburgerstr. 20; Wätner, Kronenstr. 49; Hoppe, Kronenstr. 71; Wilde, Alte Jakobstr. 88 (für Hülfschneider); W. Schulz, Seydelstr. 24 (für Hülfschneider); Zertba, Hülfschstr. 41; Zander, Naunonstr. 48; Grändel, Sophienstr. 20 (für Bäcker und Mäntelschneider). Die Kollegen und Kolleginnen wurden noch aufgefordert, zahlreich in der öffentlichen Versammlung der freien Hülfsstrafenklasse zu erscheinen, sowie sich am der am 18. September in Noabit stattfindenden Versammlung zu betheiligen und ebenso an dem Gewerkschaftsfest, das am Sonntag in Spandau (Wilhelmshöhe) abgehalten wird.

Der Fachverein der Tischler Berlins hielt am 5. d. M. eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher der Vorsitzende den zurückgestellten Bericht über die geführten Prozesse gab. Hierauf hielt Kollege Glöck eine Vorrede über Gewerbegerichte, dabei das hierüber erlassene Gesetz scharf kritisirend. Schon die großen Mängel desselben böten Grund genug, um in die Agitation für die Gewerbegerichte-Wahlen einzutreten. Im Anschluß hieron wurde auf die am 19. September stattfindende öffentliche Tischlerversammlung aufmerksam gemacht. Die Versammlung bestatigte dann die vorgeschlagenen Verifikationskontrollen; dieselben sind für den Norden: Wäsche, Tilsner, Schottling; für den Osten: Eibert, Kofe, Kunge; für Weisensee: Kirchner, Weinide, Kegerer. — Nachdem noch bekannt gegeben war, die Kollegen der Werkstatt von Seeger, Steffinerstr. 54, hätten infolge von Lohnabzug die Arbeit niedergelegt, weshalb die Tischler diese Werkstatt meiden sollten, theilte der Vorsitzende mit, daß Willems & 25 Pl. zur Möbelausstellung Lehrter Bahnhof auf dem Arbeitsnachweis, Wallstr. 7-8, zu haben sind.

Friedrichsfeier. Im hiesigen Arbeiter-Bildungsverein diskutirte man am 8. September über das Thema Religion. Die Debatte bot des Interessanten viel. Die Theilnehmer an derselben war sehr lebhaft. Nachdem die Mitglieder das Andenken des verstorbenen polnischen Genossen Domrowski in der üblichen Weise geehrt hatten, erstattete Genosse Weich den Rechenschaftsbericht über die Passale-Feier. Dieselbe hat eine Einnahme von 47,80 M. ergeben. Die Ausgabe betrug 41,30 M., so daß ein Ueberschuss von 6,50 M. verblieb. Genosse Bahls machte dann auf das „Volksblatt“ für Teltow-Breslow aufmerksam, die Genossen ermahnen, allesamt auf dieses Blatt zu abonniren, das nur die Interessen der Sozialdemokratie und damit diejenigen aller Arbeiter vertritt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonntag, den 11. September. Opernhaus. Liba. Montag: Der Barbier von Sevilla. Schauspielhaus. Don Carlos. Montag: Donna Diana. Lesing-Theater. Die arme Löwin. Montag: Der Lebemann. Deutsches Theater. Die beiden Leonoren. Montag: Stella. Die Mischuldigen. Brill's Theater. Don Juan. Montag: Der Troubadour. Berliner Theater. Nachm.: Minna von Barnhelm. Abends: Krieg in Frieden. Montag: Der Hüttenbesitzer. Sphärantheater. Die schöne Melusine. Montag: Dieselbe Vorstellung. Residenz-Theater. Hochparterre. Die Dummheit (Les Jobards). Montag: Dieselbe Vorstellung. Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Die Fledermaus. Montag: Dieselbe Vorstellung. Thomas-Theater. Hanne Nüte und de lütte Budel. Montag: Dieselbe Vorstellung. Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna. Montag: Dieselbe Vorstellung. Alexanderplatz-Theater. Lammhäuser. Montag: Dieselbe Vorstellung. Strand-Theater. Die Jüdin. Montag: Dieselbe Vorstellung. Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater. Zum 5. Male: Die wilde Madonna. Gefängnisoffizier in 3 Akten von L. Troptow. Coupletts von G. Görs. Musik von G. Steffens. Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn Lütkenmeyer in Coburg. In Scene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Feen-Palast. Burgstr. 22, neben der Börse. Täglich: Gr. Spezialitäten-Vorstellung. Anfang: Wochentags 7 Uhr, Sonntags 6 Uhr.

Passage-Panopticum. Neu! Blaue Grotte mit Wasser, Röhren u. Beleuchtungseffekten. Neu! Eine Kriminalgeschichte in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum. Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Gratweil's Bierhallen. Kommandantenstraße 77-79. Täglich: Auftr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger. (Damen u. Herren.) Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pf. Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Zwei Säle zu Versammlungen und Vergnügungen sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen. F. Sodtke.

Moabiters Gesellschaftshaus, Alt-Moabit 80/81. Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten. Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf. Hellmuth Peters. Winter-Kegelbahn und Vereinszimmer mit Piano bis 40 Personen ist noch einige Tage zu vergeben. Friedenstraße 67. „Vorwärts“ liegt aus. [1914]

Egyptische Ausstellung. Unmittelbar an der Stadtbahn-Station Zoologischer Garten. Permanent geöffnet v. Morgens 10 Uhr bis Abends 11 Uhr. Arabisches Original-Café mit seinen ägyptischen Musikern und National-Tänzerinnen (Almées). Orientalische Bazare. Suaheli- und Fellachendorf-Beduinencamp, Landwirtschaftliche Anlagen, Maschinen u. Geräte Ober-Egyptens. In der grossen Arena: Vorführung der grossen Karawane täglich um 4 1/2 und 7 Uhr. Einzug der Mekka-Karawane in Kairo um 5 und 8 Uhr. Von 3 1/2 Uhr ab: Grosses Konzert. Jeden Freitag „Elite-Abend“, verbunden mit gr. Doppel-Konzert. Entree 50 Pf., Loge 3 Mk., I. Tribüne 1,50 Mk., II. Tribüne 1 Mk.

Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hagenhaide. Heute, Sonntag: Konzert. — Spezialitäten-Ensemble. — Ball. Monstre-Feuerwerk der Herren Lehnig u. Ban. Geschwister de Pontelli, Schemström, Hernandez-Truppo, Gymnastische Spiele u. Drahtseil. Trommelvirtuose. Akrobaten u. Pantomime. Gil-Gil, erste englische Hochturner-Gesellschaft. Entree 25 Pf. Bilets vorher 20 Pf. Anfang 4 Uhr. 1927b

Treptow Restaurant Karpfenteich. Jeden Sonntag: Tanz. Kaffeeküche täglich geöffnet. An den Wochentagen für Vereine Hochzeitgesellschaften etc. jederzeit zur Verfügung. Jeden Sonntag: Frei-Konzert. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Otto.

Treptow. „Park-Schloß“ Grösster Garten. 10 Kegelbahnen. — Tanz. — Volksbeisitzungen aller Art. — Jeden Sonntag: Konzert. — NB. Der neuere Saal, 1000 Personen fassend, ist zu Festlichkeiten etc. von Mitte Juni ab an Vereine und Gesellschaften zu vergeben.

An der Verbindungs-Bahn. **Treptow.** Böpenicker Landstrasse. Ausschank der Berliner Bock-Brauerei. ff. Lagerbier 0,4 Lit. 15 Pf. Münchener 0,4 Lit. 20 Pf. 6 Kegelbahnen. W. Jacob. Jeden Sonntag u. Donnerstag Nachmittag: Frei-Concert.

Treptow. Parkstrasse. Bade's Volksgarten. Jeden Sonntag: Tanz. Kaffeeküche. Kegelbahnen. Vorzügliches Weiß- u. Pilsener-Bier. 2025L

Viktoria-Brauerei. Lüthow-Strasse 111/112. Im Konzeptionsgarten: Heute sowie täglich (Sonnabends ausgedehnt): Stettiner Sänger. Stets wechselnd. Programm. Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pfg. Vorverkauf-Bilets heute keine Gültigkeit.

Rheinländischer Tunnel. Genannt: „Die Adèle Nagelke“ Berlin N., Elsasserstrasse No. 73, gegenüber der Bergstrasse. Gemüthliche Bierstuben. Warme und kalte Speisen den ganzen Tag. Vorzügliches Bier. 2864L] H. Schuitze (mit'n h.) Genossen und Bekannten empf. mein Weiß- u. Pilsener-Bier-Lokal. Angenehmer Aufenthalt für Proletarier. W. Thierbach, 1898b Friedrichsgracht 16 an der Hof-Brücke. Kl. Vorstandszimmer.

Zur Abwehr der Cholera: Cognac, Rum, Rothwein, Portwein zu allerbilligsten Preisen, empf. Franz Boyer, Chausseestrasse Nr. 103.

Bestes Weißbier ohne Wasserzusatz. 16 Große oder 32 Kleine für 3 Mark liefert Emil Böhl, 1987b Frankfurter Allee 74. Fern- u. Anschluß Amt VII 1511. sehr geräumig, ungefüllt, m. Vereinsz. Piano. Glid. Simeonstr. 23.

Wedding-Casino Schulstr. 29. Empfehle den Garten nebst Sälen (350 Personen) zu Vergnügungen und Versammlungen. 1934b Franz Slaby.

67 Weberstrasse 67 am Straußberger-Platz. Im Brauerei-Ausschank: 1 gr. Weiße 15 Pf. — 4/10 Pilsener 10 Pf. Brantwein: 1 Liter Nordhäuser 60 Pf., Rum, Cognac, Liqueure Liter 1 M.

Aktien-Brauerei Friedrichshain am KönigsThor. Heute, Sonntag: Grosses Instrumental-Konzert und Sommerfest. Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf. Programm unentgeltlich. Kinder frei. [2900L

Fest-Säle zur bevorstehenden Saison empfiehlt gratis Webersstr. 17. B. Nieft, Webersstr. 17. Allen Freunden und Parteigenossen empfehle mein Weiß- und Pilsener-Bier-Lokal. Vereinszimmer m. Piano zu vergeben. 2623b Freig. Fröhlich, Raunynstr. 43.

Die beste Weiße im Norden (ohne Wasserzusatz) giebt's im „Zukunftsstaat“, Kastanien-Allee Nr. 35. Für 3 Mark frei in's Haus: 16 große oder 32 kleine Weißen.

Achtung! Genossen und Kollegen vom Wedding. Empfehle mich den Genossen und Kollegen vom Wedding bei dem Umzug vom 1. Oktober zur pünktlichen Lieferung des „Vorwärts“, sowie sämtlicher Arbeiterblätter und Broschüren. Abonnenten werden jeder Zeit entgegen genommen. 1904b Achtungsvoll Carl Weiss, Berlin N., Tegelerstr. 27.

Hellstes Licht geben Domeke's Gas-selbstleuchtend. Lampen 2958L] für Schlossereien, Schmieden, Schlächtereien, Puffer, Gas- und Wasserrohr-logger, Bäckereien etc. Sturmbrenner für Arbeiten i. Freien. Gasöther billigst. E. Domeke, H., Lothringersstr. Nr. 44. Mein Haus mit gut gehendem Restaurant in Kleebergstr. ist zu verpachten. 1918b W. Albrecht, Gastwirth, Kleebergstr. 20.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Dienstag, den 13. September, Abends 8 Uhr: **Versammlung** in Kuebel's Salon, Badstraße Nr. 58. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 4. Fragelasten. — Gäste haben Zutritt. Der Vorstand. Inhaber von Bilets zur Laffalle-Feyer werden ersucht, bis zu dieser Versammlung abzurechnen. [424/13] D. O.

Grosse öffentliche Kommunalwähler-Versammlung für den 15. Kommunal-Wahlbezirk am Dienstag, den 13. September cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal Reng, Raunynstr. 27. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Bogther über die bevorstehenden Stadtverordneten-Erwahlungen. 2. Aufstellung eines Kandidaten. 3. Wahl eines Bezirkskomitees. — Zahlreicher Besuch erwünscht. — Entree nach Belieben. Der Einberufer. 430/10

Kommunalwähler-Versammlung für den 25. und 26. Kommunal-Wahlbezirk am Dienstag, den 13. September, Abends 8 Uhr, in Haase's Salon, Gr. Frankfurterstr. 117. 430/11 Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung der Kommunalwahlen. Referent Stadtv. Gustav Tempel. 2. Aufstellung der Kandidaten. 3. Wahl des Bezirkskomitees. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung bittet um recht zahlreichem Besuch Der Einberufer.

Versammlung für Frauen und Männer am Sonntag, den 11. September, Abends 8 Uhr, bei Joël, Andreasstrasse No. 21. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Fr. Vader über: „Die Hausindustrie und ihre Lage.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nach der Versammlung: Gefelliges Beisammensein und Tanz, veranstaltet vom Gefelligen Verein „Mehr Licht“. 198/8

Arbeiter-Bildungsschule Versammlung am Montag, den 12. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, Rosenthalerstrasse 38. Herr Dr. med. Hermann Weyl wird über „Die Zunahme in ihrer Bedeutung für die Verhütung der Entstehung und Verbreitung übertragbarer Krankheiten“ sprechen. — Nach dem Vortrage Beantwortung der Fragen und Verschiedenes. — Gäste zahlen 10 Pf. Entree. 489/11 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen aller Branchen Berlins und Umgegend am Montag, den 12. September, Abends 8 1/2 Uhr, in „Sancouci“, Kottbusstr. 4a. Tagesordnung: 1. Vortrag über Gewerbegerichte. Referent Abg. Singer. 2. Diskussion. 3. Wahl von zwei Delegirten zur Streit-Kontrollkommission. 4. Wahl von 18 Beisitzern zum Gewerbegerichte. 158/14 Es ist Pflicht aller Hilfsarbeiter resp. Fabrikarbeiter, gleichviel in welchen Betrieben dieselben arbeiten, zu erscheinen, damit Kandidaten aus allen Berufen entnommen werden. Die Agitations-Kommission der Hilfsarbeiter.

Achtung! Maurer. Achtung! Öffentliche Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend am Dienstag, den 13. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Joël's Salon, Andreasstr. 21. Tagesordnung: 1. Was will und erstrebt der Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und welche Zwecke verfolgt derselbe? 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Streit-Kontrollkommission. 4. Gewerkschaftliches. Alle Maurer sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. 429/11 Der Einberufer. Heinrich Potting, Färberstr. 8.

Nationale Krankenkasse der Deutsch. Gold- und Silberarbeiter und verwandt. Berufsgen. G. S. Mitglieder-Versammlung am Montag, den 12. September cr., Abends präc. 8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tages-Ordnung: 1. Bericht über die vom 4.-7. Juli in Mainz stattgefundene General-Versammlung. 2. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimiert. 1906b Der Vorstand. J. A.: C. Holtkamp, Vorsitzender, Admitstr. 18E.

Verein Stenographenschule Abthl. „Eintracht“. 1919b Neue Lehrkurse in der vereinfachten Arends'schen Volkakurzschrift beginnen: am Dienstag, den 13. Sept., Ab. 8 1/2 Uhr, im Rest. Horschloh, Kopalstr. 4; am Mittwoch, den 14. Sept., Ab. 8 1/2 Uhr, im Restaurant Pyrotek, Sippstr. 5; für Rixdorf: im Restaurant Grande, Steinmehstr. 16. Lehrmittel: 1 M. 50 Pf. Unterricht frei! — Herren, Damen und Schüler, werden zu reger Theilnahme freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Versammlung des Sozialdemokrat. Vereins Vorwärts zu Rixdorf. Dienstag, den 13. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Hoffmann, Bergstr. 133. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Th. Glöcke über: „Die Entwicklung des Eigenthums“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. — Gäste haben Zutritt. Der Vorstand. 107/20

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 9. bis 10. September Mittags gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk	Ort	Datum:			
		6./9.	7./9.	8./9.	9./9.
Hamburg	Hamburg	702	339	655	318
	Altona	18	9	17	10
Preußen	Wandsbeck	2	—	3	3
	Wilhelmsburg	3	1	12	4
Sachsen	Wilhelmsburg	3	1	12	4

Vereinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Schleswig: in der Stadt Rendsburg und in 3 Orten der Kreise Pinneberg und Steinburg 4 Erkrankungen, 2 Todesfälle.

Regierungsbezirk Stade: in 6 Orten der Kreise Jork und Rehdingen 4 Erkrankungen, 3 Todesfälle.

Regierungsbezirk Hannover: in Stadt Hannover 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Potsdam: in der Stadt Rathenow und in einem Ort des Kreises Westpreignitz 1 Erkr., 1 Todesfall.

Die preussischen Provinzial-Schulkollegien sind vom Unterrichtsminister veranlaßt worden, den Leitern der Schulen folgende Bestimmung (3) der im Reichsamt des Innern festgestellten „Maßnahmen für den Fall des Ausbreitens der asiatischen Cholera in Deutschland“ zu unbedingt Nachachtung noch besonders einzuschärfen: Schulkinder, welche außerhalb des Schulorts wohnen, dürfen, so lange in dem letzteren die Cholera herrscht, die Schule nicht besuchen; desgleichen müssen Schulkinder, in deren Wohnort die Cholera herrscht, vom Besuche der Schule in einem noch cholerafreien Orte ausgeschlossen werden. An Orten, wo die Cholera heftig auftritt, sind die Schulen zu schließen. Gleichartige Bestimmungen werden auch für den Konfirmandenunterricht erlassen werden.

Hamburger Glendspolitik. Das „Hamburger Echo“ (Nr. 213 vom 10. September) schreibt:

Die Noth steigt! Schon vorgestern führten wir aus, daß die Befürchtung nahe liegt, daß sich in kurzer Zeit den Cholera-Todesfällen auch Fälle von Hungertod zugesellen werden. Wir forderten sofortige Hilfe vom Staat, und wir fordern sie heute noch dringender! Wir behaupteten, daß zehntausende hungern, und wir sagen heute, daß die Zahl der Hungernden fortwährend steigt. Die von den verschiedenen Hilfskomitees getroffenen Anstalten, sowie ihre Mittel haben sich als vollkommen unzureichend erweisen. Wir geben zu, daß bei einzelnen Komitees der gute Wille vorhanden ist, helfend einzutreten, und daß sie es auch nach Kräften thun; aber das, was sie gewähren können, ist ein Tropfen auf einen heißen Stein! Wenn wir hier den guten Willen anerkennen, so müssen wir unserem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß andere Komitees vom engstirnigsten Spießbürgergeist befeelt sind und auch das, was sie thun könnten, unterlassen. Wir wollen hier nur einmal das Hilfskomitee für den Hammerbrook erwähnen. Unsere Parteigenossen, die ihm ihre Thätigkeit zur Verfügung stellten, von dem redlichen Willen befeelt, bei Auffindung der Bedürftigen zu helfen und alle Fälle sorgfältig zu prüfen, fanden nicht die Aufnahme, die sie verlangen konnten. Sollte der geringe Rückgang der Senche unser Philistrium schon wieder in Sicherheit gewiegt haben und damit seine guten Vorsätze gefallen sein? Sollten die Herren sich wieder in dem Glauben befinden, in der besten aller Welten zu leben, und wieder behaupten, daß Glend sei nur eine sozialdemokratische Phrase? Nun, so wollen wir ihnen einmal einige Daten anführen, daß ihnen die Ohren klingeln! Wir beginnen also in Hammerbrook unsere (vorläufig nicht vollständige) Glend-Statistik.

Aus der kurzen Idastraße werden uns von unseren Parteigenossen folgende Fälle gemeldet, welche wir (unter Weglassung der Namen und Hausnummern) mittheilen:

A., Arbeiter, 3 Zimmer, 9 Bewohner; Frau und Kind an Cholera gestorben; 6 Personen unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig.

B., Arbeiter, 3 Zimmer, 5 Bewohner; der Mann an Cholera gestorben, die Frau krank; 3 Personen unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig; ein Einlogirer liegt krank in der Wohnung.

C., Arbeiter, 3 Zimmer, 7 Bewohner; der Mann an Cholera gestorben; die Frau und 6 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig; Mietherückstand 40 M.

D., Zimmermann, 3 Zimmer, 6 Bewohner; ein Kind an Cholera gestorben; Eltern arbeitslos; 4 Personen unterstützungsbedürftig; Lebensmittel sofort notwendig; Mietherückstand 38 M.

E., Arbeiter, 3 Zimmer, 5 Bewohner; der Mann und ein Kind an Cholera gestorben; Frau und 3 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig; die Familie ist von allen Lebensmitteln entblößt; Mietherückstand 70 M.

F., Arbeiter, 3 Zimmer, 10 Bewohner; der Mann an Cholera gestorben; Frau und 2 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig. (In die Wohnung theilen sich drei Familien.)

G., Arbeiter, 2 Zimmer, 4 Bewohner; der Mann krank und seit vier Wochen arbeitslos; sofort Lebensmittel notwendig.

H., Arbeiter, 3 Zimmer, 5 Bewohner; der Mann an Cholera gestorben; Frau und 2 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig. (3 Einlogirer liegen krank in der Wohnung.)

I., Arbeiter, 3 Zimmer, 5 Bewohner; der Mann an Cholera gestorben; 5 Personen unterstützungsbedürftig.

K., Arbeiter, 3 Zimmer, 3 Bewohner; der Mann und ein Kind an Cholera gestorben; die Frau hochschwanger; Frau und 2 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig. (Der Mann lag seit einem Monat krank im Hause; hatte seit März kein Krankenlager mehr erhalten.)

Aus der Hammerbrookstraße werden uns folgende (noch nicht vollständige) Ergebnisse mitgeteilt:

A., Arbeiter, 3 Zimmer, 5 Bewohner; die Frau an Cholera gestorben; der Mann seit 8 Wochen arbeitslos, jetzt krank, ebenso ein Kind; sofort Lebensmittel und Kleider notwendig. (Auf Veranlassung unserer Parteigenossen sind gestern die Kinder ins Krankenhaus überführt worden.)

B., Arbeiter, 4 Zimmer, 9 Bewohner; 2 Kinder an Cholera gestorben; Mann, Frau und ein Kind krank; sofort Lebensmittel und Kleider notwendig. (Die Wohnung spottet jeder Beschreibung; Kranke und Gesunde liegen durcheinander; die Leute sind von allen Mitteln entblößt.)

C., Arbeiter; 2 Zimmer; 5 Bewohner; der Mann und ein Kind an der Cholera gestorben; Frau und 4 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel und Kleider notwendig. (Die Frau sieht ihrer Niederkunft entgegen und ist von allen Mitteln entblößt.)

D., Arbeiter; 2 Zimmer; 3 Bewohner; der Mann nach vorausgegangener Arbeitslosigkeit an Cholera erkrankt; Frau und Kind unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig.

E., Tischler; 3 Zimmer; 7 Bewohner; der Mann nach vorausgegangener Arbeitslosigkeit an Cholera erkrankt; 2 Erwachsene und 5 Kinder unterstützungsbedürftig; in zwei Tagen Lebensmittel und Kleider notwendig; Mietherückstand 120 M.; der Mann war vor dem 28. Wochen arbeitslos. (Die Wohnung ist polizeilich für unwohnbar erklärt; alle 7 Personen schlafen in einem Zimmer von etwa 3 Quadratmetern Bodenfläche. Die Leute sind von allen Mitteln entblößt.)

F., Bäcker; 3 Zimmer; 6 Bewohner; der Mann an Cholera krank nach vorausgegangener Arbeitslosigkeit; 2 Erwachsene und 4 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig. (Der Mann ist aus dem Krankenhause entlassen; die Frau liegt in den Wochen.)

Aus der Lorenzstraße erfahren wir folgende Einzelfälle: A., Arbeiter; 3 Zimmer; 6 Bewohner; Mann und Frau an Cholera gestorben; Schwiegermutter und 3 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig.

B., Arbeiter; 3 Zimmer; 8 Bewohner; Mann, Frau und 3 Kinder an Cholera erkrankt; sofort Lebensmittel notwendig. (Die Frau und 2 Kinder sind im Krankenhaus.)

C., Arbeiter; 3 Zimmer; 6 Bewohner; ein Kind an Cholera gestorben, die Frau und ein Kind krank; 5 Personen unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel und Kleider notwendig.

D., Stetzmacher; 4 Zimmer; 7 Bewohner; die Frau krank; 6 Personen unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel und Kleider notwendig.

E., Arbeiter; 3 Zimmer; 6 Bewohner; der Mann und ein Kind an Cholera gestorben, ein Kind krank; 4 Personen unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel und Kleider notwendig.

F., Arbeiter; 3 Zimmer; 8 Bewohner; die Frau krank an Cholera; 7 Personen unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel und Kleider notwendig. (Die Frau liegt im Krankenhause; sie ist erst vor 6 Tagen entbunden worden.)

Aus der Bankstraße werden uns vorläufig folgende Fälle mitgeteilt:

A., Grünwarenhändlerin; 2 Zimmer; 5 Bewohner; eine Erwachsene und 4 Kinder unterstützungsbedürftig; in 3 bis 4 Tagen Lebensmittel und Kleider für die Kinder notwendig. (Der Geschäftshaus wegen ist die Augustmiete nicht bezahlt; die Wohnung liegt sehr tief und ist voller Schwamm; dabei hat die Frau 270 M. Miete zu zahlen!)

B., Händlerin; Stube, Küche, Diele; 2 Bewohner; Arbeitslosigkeit seit 6 Wochen; Frau und Kind unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel notwendig.

C., Wittwe; 3 Zimmer; 5 Bewohner; Cholera in wiederholten Fällen; die Frau und 4 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel und Kleider nötig.

D., Wittwe; 2 Zimmer; 3 Bewohner; 2 Erwachsene und ein Kind unterstützungsbedürftig; Arbeitslosigkeit seit dem Auftreten der Cholera; sofort Lebensmittel notwendig. (Infolge der Arbeitslosigkeit ist die Miete nicht aufzubringen.)

E., Arbeiter; 4 Zimmer; 4 Bewohner; der Mann an Cholera gestorben; die Frau und 3 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel und Kleider notwendig.

F., Arbeiter; 1 Zimmer; 4 Bewohner; der Mann an Cholera gestorben; Frau und 3 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel, Betten und Kleider notwendig. (Von der früheren Wohnung 55 M. Mietherückstand; Sachen vom früheren Hauswirth einbehalten.) Jegliche Wohnung unwohnbar.

G., Klempner; 3 Zimmer; 4 Bewohner; der Mann an Cholera gestorben; Frau und 3 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel und Kleider notwendig. (Die Novembermiete läßt sich wegen des Todesfalles nicht aufbringen.)

Und nun noch ein einziger Fall aus der Sachsenstraße:

A., Wittwe; 1 Zimmer; 4 Bewohner; der Mann nach fortwährender Arbeitslosigkeit an Cholera gestorben; die Frau und 3 Kinder unterstützungsbedürftig; sofort Lebensmittel, Betten und Kleider notwendig. (Die Wohnung sowie sämtliche Kleidungsstücke und Hausgeräte sind voller Schmutz und spotten jeglicher Beschreibung. In einer Bettstelle mit Lumpen gefällt liegen die Frau und drei Kinder. Das jüngste ist fortwährend krank!)

Hamburg, 10. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind 310 Erkrankungen und 163 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen.

Bremen, 9. September. Der „Norddeutsche Lloyd“ giebt auf wiederholte Anfragen aus dem Inland bekannt, daß er bis auf Weiteres weder von Bremen noch von Genua mit seinen Schnelldampfern Zwischendeckpassagiere nach New-York befördert.

Kiel, 10. September. Zwei Arbeiter auf einem Wagger des Nordsee-Kanals bei Projensdorf sind an der Cholera gestorben.

Köln, 10. September. Die Kontrolle der Reisenden ist wesentlich eingeschränkt worden. Die Züge, auch die Hamburger, werden nicht mehr ärztlich revidirt; die Reisenden müssen nur Neuue passieren.

Dresden, 10. September. Die Königl. Eisenbahn-Direktion macht bekannt, daß der Schlafwagen-Durchgangsverkehr zwischen Berlin, Dresden und Pest eingestellt ist.

Spandau, 9. September. Ein Schiffer, Namens Kemmler, welcher Donnerstag aus Berlin, woselbst er Mauersteine ausgeladen hatte, hier eingetroffen ist, starb in der Nacht unter choleraähnlichen Erscheinungen. Die bakteriologische Untersuchung ist eingeleitet.

Leipzig, 10. September. In seiner heutigen Plenarsitzung beschloß der Rath der Stadt Leipzig, die sächsische Regierung zu ersuchen, der Aufhebung der diebshühnigen Michaelismesse die Genehmigung zu erteilen.

München, 9. September. Infolge neuester Anordnung der Polizeidirektion werden alle von Hamburg und Altona zugereisten Personen bei ihrer Ankunft auf dem hiesigen Central-Bahnhof ärztlich untersucht und einer dem Ausfall dieser Untersuchung entsprechend bemessenen ärztlichen Beobachtung unterstellt. Das Gepäck wird festgehalten und behufs Desinfection in die städtische Anstalt verbracht.

Stuttgart, 9. September. Der König hat verfügt, daß das diesjährige Volksfest in Cannstatt unterbleibe. — Die Herbstübungen des 13. Armeekorps schließen mit dem Divisionsmanöver ab. Die Formierung einer Reservedivision fällt fort.

Groningen, 10. September. Ein Kaufmann ist hier an der Cholera gestorben. Sieben Mitglieder seiner Familie, bestehend aus seinem Vater, seiner Frau und fünf Kindern, wurden zur Beobachtung in die Baracken gebracht.

Rotterdam, 9. September. In Krullingen sind heute zwei Fälle asiatischer Cholera konstatiert. Beide betreffen Hafen-

arbeiter, welche mit dem Ausladen von Hamburger und russischen Schiffen beschäftigt waren. Der eine derselben ist heute gestorben, der andere befindet sich noch in Behandlung.

Falmouth, 10. September. Der Dampfer „Aladin“, von Liverpool nach Hamburg gehend, kam vorgestern hier an. Die Offiziere, mit Ausnahme des Kapitäns, und die gesammte Mannschaft weigerten sich infolge der Cholera, die Reise nach Hamburg fortzusetzen und wurden deshalb von dem Eigentümer des Schiffes vor Gericht zittirt. Der gestern verkündigte Gerichtsbeschluss spricht die Billigung des Vorgehens der Besatzung aus.

Paris, 10. September. Nach dem „Temp“ soll es nunmehr bestätigt sein, daß bei der Impfung nach der Pasteur'schen Methode der menschliche Körper vom zehnten Tage nach der Einimpfung an gegen Cholera geschützt ist.

Gestern sind in Paris und der Banneville 79 choleraähnliche Erkrankungen und 44 Todesfälle vorgekommen.

Havre, 10. September. Die Zahl der gestern hier an der Cholera Erkrankten beträgt 14, diejenige der Gestorbenen 10.

Stockholm, 10. September. Die General-Postverwaltung hat mit den Rheideren der Dampfer „Oskar“ und „Eten Sture“ ein Uebereinkommen, betreffend die direkte Beförderung der Brief- und Paketpost zwischen Malmö und Stralsund, getroffen und ist letzterer Dampfer schon gestern nach Stralsund abgegangen. Seit Beginn der Sperre der deutschen Häfen war erwänte Post über Danemark und mittelst der Dampfer der „Vereinigten Dampfschiff-Gesellschaft“ in Kopenhagen befördert worden, gegen welche Verkehrsverbände viele Klagen laut wurden.

Madrid, 10. September. Der Minister für Kolonien hat die Transatlantische Dampfschiffahrts-Gesellschaft von der Verpflichtung entbunden, Hamburg und die anderen von der Cholera infizirten Häfen anzulassen.

Lissabon, 10. September. Sämmtliche deutschen Ofsen-häfen sind für verfeucht erklärt.

New-York, 10. September. (Meldung des Reuter'schen Bureau.) Der gestern Abend hier eingetroffene Dampfer „Scandia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft hat eine größere Anzahl Cholera-kranker an Bord. Von denselben sind während der Reise 32 gestorben, darunter 29 Passagiere dritter, 2 zweiter und 1 erster Klasse.

New-York, 9. Sept. Der untersuchende Arzt hat festgestellt, daß an Bord des Hamburger Dampfers „Wieland“ Alles wohl ist. Die beiden Todesfälle an Bord des „Wyoming“ wurden nicht durch Cholera, sondern durch Erstickung bei der Desinfection des Schiffes mit schwefeliger Säure verursacht.

New-York, 10. September. Auf dem Dampfer „Scandia“ ist, wie jetzt bekannt wird, die Krankheit bald nach der Abfahrt des Schiffes aus Hamburg ausgebrochen. Binnen einer Woche erkrankten an Bord 39 Personen. Die Reichen der Verstorbenen wurden über Bord geworfen, sieben Erkrankte auf der Insel Swinburne gelandet. Der Gouverneur Flower gestattete den wegen der Cholera zurückgehaltenen Passagieren die Landung auf Fire Island.

Washington, 10. September. Der Präsident Harrison hat den Dampfergesellschaften die Mittheilung zugehen lassen, wenn sie fortführen, Auswanderer aus verfeuchten Häfen nach America zu transportiren, würde ihren Dampfern möglicher Weise der Eintritt in die nordamerikanischen Häfen untersagt werden.

Tokales.

Parteilogenossen. Die traurigen Vorgänge in Hamburg haben wieder einmal mit überzeugender Klarheit den Beweis geliefert, daß die besitzenden Klassen völlig unfähig sind, die Interessen der Gesamtheit thätkräftig zu vertreten.

Gänzlich unvorbereitet ist die reiche Handelsstadt von der heimtückischen Seuche überfallen worden. Die Behörden — erst vertuschend, dann ratlos, mit den Geldmitteln geizig und mit halben Maßregeln vorgehend —, die Privaten in bleicher Angst in alle Winde flüchtend — und die beschloßenen Klassen dem Räthen der Seuche überlassend — daß ist eine Bankrott-erklärung des bisherigen Herrschaftssystems, wie sie schlagender nicht gegeben werden konnte. Und auf der anderen Seite die Proletarier, tren ansharrend in der Gefahr, von den Behörden in der Noth selbst um Hilfe angerufen, die einzigen wirklichen Stützen der Gesellschaft!

Wägen auch, wie wir gerne zugeben, die Zustände bei uns bessere sein, mag man insbesondere gegen die gefährlichste Epidemie weidlichere Schutzmaßregeln getroffen haben, so bleibt doch noch Vieles zu thun übrig.

In der letzten Sitzung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung vom 8. d. Mts. habe ich darauf hingewiesen, daß es nicht genügt, Maßregeln ausschließlich zur Vernichtung der Cholera-bazillen zu treffen, sondern daß man vor Allem die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse der beschloßenen Klassen in solchen Zeiten unter Kontrolle halten und den unzähligen Mißständen auf diesem Gebiet abhelfen müsse. Daß diese Anregung auf unfruchtbarem Boden fiel, kann Niemand Wunder nehmen, der die Zusammensetzung dieser Versammlung kennt. Unbedachtet blieb auch meine Forderung, Vertreter aus der arbeitenden Klasse zu den Arbeiten der Sanitäts-Kommissionen heranzuziehen, in welcher bisher Geheimräthe und Hausbesitzer ein beschauliches Dasein führten.

Unter diesen Umständen bleibt den Arbeitern wieder einmal nichts anderes übrig, als ihrerseits die Initiative zu ergreifen, sich selbst zu helfen.

Noch ist eine Cholera-Epidemie nicht in unserer Stadt ausgebrochen, aber noch schwebt die Möglichkeit dieses Ausbruchs infolge der Unterlassungsfähigkeit des Hamburger Patrizierregiments als drohende Gefahr über uns.

Parteilogenossen! Ich richte daher an Euch die Forderung, aber alle groben sanitären Mißstände in Euren Wohn- und Arbeitsräumen, Straßen und Höfen, Mißstände, unter denen Ihr zu leiden habt oder die zu Eurer Kenntniß gelangt sind, ungesäumt mit kurze, schriftliche Mittheilung zugehen zu lassen, damit die Verhältnisse geprüft werden können!

Namentlich kommen hierbei in Betracht das Trinkwasser in den Wohnungen, Werkstätten und Fabriken, genügende Zahl und Beschaffenheit der Klosets, Abtrittgruben, Müllbehälter, Verunreinigung der Brunnen, des Spreewassers und sonstiger öffentlicher Wasserläufe durch Abwässer aus Wohnungen und Fabriken, aus stagnirenden Wasseransammlungen, Gräben und Senkgruben, Reinigung der Straßen, Höfe, Wohn- und Arbeitsräume, grobe Mißstände auf dem Gebiet der Wohnungs- und Nahrungsmittel-hygiene u.

Zweitens bitte ich alle Genossen, welche gewillt sind, wir bei der Sichtung und Kontrolle des vorausichtlich sehr zahlreich eingehenden Materials als Mitarbeiter an

die Hand zu gehen, mir ihren Namen, Beruf und Wohnung umgehend per Postkarte mitzutheilen.

Drittens richte ich an alle Ärzte, Chemiker, Techniker, Statistiker und sonstige durch ihren Beruf oder ihre Erfahrung Befähigten, welche Willens sind, sich mit ihrem fachverständigen Rath und Hilfe an unserem Werke zu betheiligen die Aufforderung, sich sofort mit mir in Verbindung setzen zu wollen.

Die schreiendsten Uebelstände werden wir in unserem Parteiprogramm veröffentlichen und uns von den städtischen und Polizeibehörden, den Fabrikinspektoren und den parlamentarischen Körperschaften Beachtung, und soweit das innerhalb der heutigen Gesellschaft möglich ist, Abhilfe erzwingen.

Parteigenossen! Schon seit vielen Jahren verlangen die Vertreter der öffentlichen Gesundheitspflege eine regelmäßige Ueberwachung aller sanitären Uebelstände in Berlin durch sachverständige Gesundheits-Ausschüsse, schon seit Jahren trägt sich die Stadtverwaltung mit diesem Plane, aber bis heute verlaute noch nichts von seiner Verwirklichung, bis heute besteht die Einrichtung nur auf dem Papier.

Wohlan, zeigen wir den herrschenden Klassen, daß die Arbeiter im Stande sind, durchzuführen, wozu es den städtischen Behörden anscheinend an Thatsache mangelt, formiren wir eine Sanitätskolonne von Freiwilligen!

Rüsten wir uns im Frieden, um im Kriege bereit zu sein!

Dr. Zabel, S. Annenstr. 46.

Eine Anzahl Genossen und Wismersdorfer unternahmen am letzten Sonntag eine Agitationsreise nach mehreren Ortsteilen des Kreises Teltow. Des Morgens 5 Uhr wurde nach dem Anhalter Bahnhof Berlin abmarschirt und von hier zuerst nach Großbeeren gefahren. Mit Munition, d. h. Broschüren, Flugblättern, Parteizeitungen u. s. w. hatten sich die Genossen zur Genüge versehen. Das Wetter war dem Unternehmen günstig, das richtige „Hohenzollernwetter“. Zuerst wurde Spandorf „genommen“. Um 9 Uhr schon konnte dort mit der Thätigkeit begonnen werden. Es gab eine ganz freundliche Aufnahme, denn die Spandorfer sind auch schon angekränkt von den herrlichen sozialdemokratischen Ideen. Es war nicht notwendig, hier viel Munition zu verschleudern, die Leute sind mit geeigneter Lektüre im Orte schon selbst versorgt, hier ist der Anfang längst gemacht und für das Weitere werden unsere Spandorfer Freunde sorgen. In Schenkendorf liegt unsere Sache auch günstig. Eine drohliche Episode passierte auf dem Wege nach Ludow. Der Herr Pastor kam uns in seiner vollen Würde entgegen gefahren. Wir traten an das Führerwerk heran und überreichten dem frommen Herrn in der höflichsten Weise ein Exemplar des „Vorwärts“ und einen „Wahren Jakob“. Der Pastor war im ersten Augenblick etwas „pass“, dann aber bequeme er sich dazu, die Zeitungen anzunehmen. Der Zufall hatte es gewollt, daß die Rückseite des „Wahren Jakob“ gerade ein auf das selbige Volksschul-Gesetz Bezug habendes Bild enthielt. Das wird sicher den Herrn Pastor während der Dauer seiner Spazier- oder Amtsfahrt unangenehm unterhalten haben. Die Ortsteile Philippsthal, Dreiwitz, Gütergeh und Stahnsdorf wurden nacheinander nach allen Regeln der Kunst „abgeklappert“. Es war erfreulich, in jedem dieser Orte schon Genossen anzutreffen, die in der wirkungsvollsten Weise vorgebeugt haben. In diesen Gegenden bleibt für die Berliner kaum mehr viel zu thun übrig. Die sind der schlimmen Sozialdemokratie mit aller Sicherheit verfallen.

An der asiatischen Cholera ist gestern Vormittag im Monbijou-Krankenlazareth auch der Kommissar Kappel gestorben. Der Verlauf der Krankheit ist demnach hier ganz derselbe gewesen, wie in den übrigen fünf Fällen mit tödlichem Ausgang; stets war dem Tode eine kürzere oder längere Periode des Besserbefindens vorausgegangen. Was die vermutete Ansteckung Kappel's durch ein Oberhemd des Kaufmanns Höniger betrifft, so ist, wie aus Kappel's Bericht wird, durch die dortige Polizeibehörde jetzt festgestellt worden, daß Höniger in den letzten fünf Monaten in der That nicht in Hamburg gewesen ist. Doch hat er von dort in der letzten Zeit Wein und Zigarren bezogen und thut das auch jetzt noch. Ob zwischen dieser Thatsache und der Erkrankung Kappel's irgend eine Verbindung besteht, wird sich schwer feststellen lassen. Erkrankungen unter choleraverdächtigen Erscheinungen sind der Sanitätskommission von gestern zu heute nur drei neu gemeldet. In allen diesen Fällen liegt Brechdurchfall vor. Dasselbe ist der Fall bei einem Quarantänen des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, wegen dessen Erkrankung gestern Vormittag diese Klasse vorübergehend geschlossen war. Besondere Aufmerksamkeit wird jetzt den Wasserläusen zugewandt. So ist auf Veranlassung des Reichs-Gesundheitsamts ein Dampfer in Dienst gestellt worden, der mit einem Arzte an Bord auf der Oberhavel befindlich kreuzt, um die von Hamburg kommenden Schiffe und ihr Personal zu kontrolliren. Alle choleraverdächtigen Personen werden in ein bei Dorenhäusen errichtetes Lazareth bezogen, in das bei Oranienburg gelegene, zur Aufnahme von Kranken eingerichtete Menzelsche Lazareth gebracht.

Der aus Cholerafurcht plötzlich irrsinnig gewordene Gerichtsassessor Hermann Kramer hat ebenso schnell seine Verstandeskräfte wiedererlangt und konnte gestern Abend als völlig geheilt aus der Charite entlassen werden. Dies ist ein gewiß seltener Fall.

Irrsinnig. Nicht geringes Aufsehen erregte in der letzten Nacht eine schwarzgekleidete Dame in der Dresdenerstraße. Sie nannte sich Baroness von Hohenstein und rief unangekündigt nach der Kaiserin, deren Königin sie sei. Als hierauf Polizeibeamte erschienen, theilte sie ihnen mit, sie habe plötzlich ihre Sprache verloren. Man merkte man, daß man es mit einer Irrenzimmerin zu thun habe. Sie wurde auf Anordnung des Sanitätsraths Dr. Gramier durch das 27. Polizeirevier der Charitee zugeführt. Die Persönlichkeit konnte noch nicht festgestellt werden.

Verhaftet wurde einer jener Schwindler, die mit Repperringen operiren. Sie arbeiten gewöhnlich zu Zweien, laufen Lombardringe mit werthlosen Steinen und suchen diese in der Nähe von Bahnhöfen Fremden als echte aufzuschwätzen. Der Festgenommene ist der Berliner Vorchert.

Ein hiesiger Arzt ist wegen Verbrechens gegen Leimendes Leben verhaftet worden.

Schwindlern in die Hände gefallen ist wahrscheinlich am 7. d. M. der Kutcher K. aus Westpreußen. Er war nach Berlin gekommen, um Arbeit zu suchen und hatte vorläufig in der Prihwallerstraße Wohnung genommen. Am genannten Tage wurde er auf dem Alexanderstraße von einem Herrn gefragt, ob er eine Stelle suche. Auf die bejahende Antwort gab sich der Fragesteller als Bäckermeister zu erkennen und mietete ihn als Kutcher gegen ein Wochenlohn von 24 M. Der Dienst sollte sogleich angetreten werden, und zur Sicherheit, daß dies geschehen würde, verlangte der Bäckermeister Uhr und Kette des Kutchers, die dieser auch unbedenklich hingab. Der neue Herr beauftragte dann einen in seiner Begleitung befindlichen angeblichen Hausdiener, dem Kutcher bei dem Transport der Sachen behilflich zu sein. K. holte aus der Prihwallerstraße seinen Koffer. Unterwegs fiel ihm ein, daß er einen Kock zurückgelassen habe und er hat den vermeintlichen Hausdiener, auf ihn zu warten, bis er zurückkomme. Der Hausdiener war jedoch später mit dem Koffer verschwunden. Auser Kleidung und Wäsche enthielt der Koffer 29 M. in Silbermünzen. Die Wohnung seines „Herrn“ hatte sich K. nicht geben lassen.

Von Krämpfen befallen wurde gestern früh in der Hasenhalde der Führer eines Steinwagens, er stürzte von seinem hohen Sitze auf den Straßenrand und entging nur mit Noth der

Gefahr, vom eigenen Wagen überfahren zu werden. Sein Gesicht zeigte eine blaue Farbe, so daß man einen Cholerafall konstatiren zu müssen glaubte. Der Bewußtlose, der sich in Schmerzen wand, wurde in das Krankenhaus geschafft. Es wurde konstatirt, daß Cholera nicht vorliegt.

Feuer entstand in der letzten Nacht auf dem Hamburger Rangirbahnhof durch Entzündung eines Ballons mit Benzin, der auf einer Leowry stand. Man isolirte sofort den brennenden Wagen.

Ueber ein gräßliches Unglück berichtet die „National-Zeitung“ in ihrer Abendnummer vom 10. September: In einem Glühofen verbrannt ist, wie erst jetzt bekannt wird, am Mittwoch Morgen um 9 Uhr der Arbeiter Julius Thalmann bei den neuen Berliner Messingwerken. In einem massiven Fabrikraum befinden sich mehrere Glühöfen. Der Schlackenfang, welcher die durch die Roste fallenden Kohlen aufnimmt, befindet sich im Keller, während der obere Theil bis zum Kofst zu ebener Erde liegt. Der Schlackenfang ist mit einer kaum einen halben Meter im Quadrat messenden Thür versehen und hat am Boden einen Wasserbehälter, der die herabfallenden Kohlenstücke zur Verbindung von Feuergefahr aufnimmt. Thalmann besorgte an dem genannten Tage das Heizen eines Ofens, der, obgleich rothglühend, nicht recht ziehen wollte und froch, ohne daß es Jemand bemerkte, durch die enge Thür in den Schlackenfang, um von unten durch den Kofst hindurch die Feuerung zu lockern. Die Folge davon war, daß die brennenden Kohlen in Menge auf ihn hinabfielen, der sich in dem engen Schachte kaum rühren konnte. Die dämpf klingenden Hitzestöße wurden nun zwar gehört, doch Niemand ahnte, daß sie aus dem Ofen herankommen könnten, und von der Gluth überschüttete Arbeiter erhielt keinen Beistand. Es blieb ihm nichts übrig, als am ganzen Leibe brennend und mit fest verkohlten Gliedmaßen rückwärts langsam aus dem Loch zu kriechen, und er hatte noch so viel Kraft, sich auf dem Hofe unter eine Wasserleitung zu stellen. Dann drach er zusammen. Im Krankenhause Bethanien ist er seinen furchtbaren Verwundungen erst nach sechshundredrig Stunden erlegen. Die Messingwerke verlieren in ihm einen sehr fleißigen und nützlichen Arbeiter, der bei einem Wochenlohn von achtzehn Mark mit der Hälfte davon seinen auswärtigen wohnhaften Vater unterstützte.

Es ist von Interesse zu wissen, wie denn eigentlich die Feuerungsanlage in jener Fabrik beschaffen sein mag. Da das grauenhafte Unglück einem Arbeiter widerfuhr, den die „National-Zeitung“ selber als „nächtern“ bezeichnet, so wäre die Sache mit der üblichen Behauptung, daß Unglück sei durch den „Reichtum“ des Arbeiters verschuldet, diesmal jedenfalls nicht abgehen. Daß in der Ära der bürgerlichen Herrschaft ein Arbeiter bei dem Vettergehalt von 18 M. Leib und Leben riskiren muß, ist nicht Neues, aber hier kommt das Mißverhältniß des Arbeiterrisiko zum Risiko des Unternehmers doch so erschütternd zur Erscheinung, daß selbst dem vorhöchsten Ordnungsgenossen eine Abnung davon aufdämmern muß, wie jämmerlich es um die vielgerühmte bürgerliche Wirtschaftsordnung bestellt ist, in welcher der Eine, der bei der Arbeit Gefahr läuft, sein Leben in Feueröfen einzubüßen, mit ein paar Mark wöchentlich abgepeist wird, während der Andere, der vielleicht nicht einmal selbst arbeitet, sondern die Lebrigen für sich schaffen läßt, den unbegrenzten Gewinn einheimst. Hierin gründliche Aenderung zu treffen, vermag nur der Sozialismus; alle anderen Vorschläge sind Rauch und Nebel.

Nach Mittheilung des statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 28. August bis inkl. 3. September ex. zur Anmeldung gekommen: 221 Geshelungen, 881 Lebendgeborene, 19 Todtgeborene, 768 Sterbefälle.

Polizeibericht. Am 9. d. M. Vormittags stürzte in der Marktstraße XI, Adlerstraße 28-29, von einer zum Zwecke des Anstreichens der inneren Decke angebrachten Kletterleiter ein Arbeiter herab; infolge dessen ist ein Theil des Bretterbegriffs zusammen; infolge dessen die auf derselben beschäftigten Arbeiter Vier, Halbe und Knüttel aus einer Höhe von etwa 5 Metern herabstießen. Anscheinend erlitten dieselben nur leichte Verletzungen, wurden jedoch nach dem katholischen St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht. — Vor dem Hofe Linienstraße 98 glitt Vormittags eine Frau aus und erlitt durch den Fall einen Armbruch. Sie wurde nach der Charitee gebracht. — Ein Maler versuchte am 9. d. M. Vormittags auf dem Charitee-Kirchhofe in der Mülferstraße sich zu erschießen. Er wurde noch lebend nach dem Krankenhaus in der Mülferstraße gebracht. — Vermittags stürzte der Färberei-Arbeiter Mastmann auf dem Grundstück Stralauerstraße 39, anscheinend infolge eigener Unvorsichtigkeit von dem Zugang zum Färbeschacht in der ersten Etage in den Keller hinab und erlitt einen Schädelbruch, so daß er auf der Stelle verstarb. — Nachmittags geriet ein Schlichtermeister in seiner Werkstatt in der Linienstraße mit seinem Gefellen in einen Streit, wobei Letzterer ihm durch einen Schlag gegen den Kopf mittels eines Kratzeisens eine bedeutende Verletzung zufügte. Der Thäter wurde verhaftet. — Ein Handeldmann erschoss sich Nachmittags in seiner Wohnung in der Wadestraße mittelst Revolvers. — Abends wurde ein Maurer in seiner Wohnung in der Pappelallee erhängt vorgefunden. — In der Wohnung des Tischlers Köhler, Koppentstraße 40, fiel Abends eine Petroleumlampe zu Boden, wodurch mehrere Gegenstände in Brand gerietben und die Ehefrau desselben bedeutende Brandwunden an der Hand davontrug. — Außerdem fand am 9. d. Mts. auf dem Hamburger Rangirbahnhofe ein kleines Feuer statt.

Gerichts-Beitung.

Die Ermordung der Postkassierersfrau Karoline Mangel geb. Schmidt bildete heute den Gegenstand der gerichtlichen Verhandlung vor der VII. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Die auf Mord, Diebstahl und Hehlerei lautende Anklage richtet sich gegen den Studenlehrer Otto Wagenschütz, den Arbeiter Otto Neukam, den Schneider Otto Kropf und den Former Maximilian Alfred Winger.

Die 43 Jahre alte Postkassierersfrau Karoline Mangel wurde am 4. Mai in ihrer in der Gartenstr. 53 im dritten Stock belegenen Wohnung ermordet vorgefunden. Ihr Ehemann, der Postkassierer Mangel, welcher die Eisenbahnhänge zwischen Berlin und Panitzsch begleitete, war am 2. Mai von hier abgereist und als er am 4. Mai zurückkehrte und in dem in seinem Hause belegenen Schankgeschäft von Busch einkehrte, machte ihm die Frau des Maurers Wagenschütz — die Mutter des Angeklagten W. — welche mit Frau Mangel freundschaftlich verkehrte, die Mittheilung, daß die Letztere trotz wiederholten Aingelns ihre Wohnungstür nicht öffnete. Als darauf der Ehemann mit der Frau Wagenschütz seine Wohnung betrat, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. In voller Kleidung, mit Handschuhen und Hut versehen, lag Frau Mangel über dem Bett; das Gesicht war durch Schläge völlig entstell, die Stirn eingeschlagen und ein als Mordwerkzeug benutzter Fenerhaken abgedröchen. Die Ermordete hatte eine Wunde am Arme und Lunge und Leber durchstoßen. Zwei Spigen von abgedröchenen Messern fand man in der Wohnung vor. Im Zimmer waren die Behältnisse durchwühlt und ca. 170 M. gestohlen.

Die Persönlichkeiten der Mörder waren lange Zeit in Dunkel gehüllt, obwohl verschiedene Deute am Tage des Mordes — als solcher wurde der 3. Mai festgesetzt — zwei verdächtige junge Männer in dem Hause Gartenstr. 53 gesehen hatten. Daß der

eigene Sohn der Frau Wagenschütz, welche der Ermordeten freundschaftlich nahe gestanden, die entsetzliche That begangen, ergab sich erst am 10. Juni, und der Zufall hat bei der Festnahme des damals noch nicht 18-jährigen Wagenschütz und seines Komplizen Neukam seine Rolle gespielt.

Anfang Juni wurden drei Personen verhaftet, welche am 19. Mai einen Einbruch in ein Komtoir der Lustigenstraße ausgeführt, dabei aber nur eine Beute von 60 Pfennigen gemacht hatten. Es befanden sich darunter Kropf, Winger und Neukam. Kropf, der durch irgend eine Veranlassung auf Neukam schlecht zu sprechen war, ließ sich eines Tages dem Untersuchungsrichter Frommel vorführen und beschuldigte Neukam und Wagenschütz der Ermordung der Frau Mangel. Er erzählte, daß dieselben gleich nach dem Morde viel Geld gehabt, bei ihm neue Anzüge bestellt und auch 45 M. angezapft hätten. In der Zwischenzeit hätten sie dann von dem Morde gesprochen. Herr Untersuchungsrichter Frommel ließ sich bald darauf den Neukam vorführen und brachte ihn in kurzer Zeit durch geschicktes Verhör zu dem Geständniß, daß Wagenschütz den Mord begangen und er selbst Wache gestanden habe. Dann ereignete sich die in den Annalen der Justiz nicht oft vorkommende Erscheinung, daß ohne Beihilfe der Polizei der Untersuchungsrichter in Begleitung des Staatsanwalts und dreier Gerichtsbeamten sich auf den Weg machte, und kurzer Hand den Wagenschütz im Hause seines Vaters, des Studeaturs Schulz, Anklamerstr. 32, in Haft nahm. Wagenschütz hat dann auch bald ein umfassendes Geständniß abgelegt, wonach er von Neukam, der sich in Geldverlegenheiten befand, aufgepackelt worden sei, unter allen Umständen von der ihm bekannten Frau Mangel Geld herauszuholen und dieselbe zu diesem Zweck zu ermorden. Das zum Morde benutzte Messer haben Beide am Vormittage des 3. Mai auf einem Schleifstein geschliffen, der auf dem Hofe eines Hauses stand, auf welchem Wagenschütz beschäftigt war. Während Neukam unten Wache stand, hat sich Wagenschütz nach seinem Geständniß zur Frau Mangel hinausbegeben und von ihr Geld erbeten und als ihm die gutmüthige Frau solches geben wollte, hat er derselben einen Messerstoß ins Herz beigebracht und sie dann noch mit dem Feuerhaken in fürchterlich Weise bearbeitet. Dies im Allgemeinen der Thatbestand.

Die Verhandlung findet im großen Schwurgerichtssaale statt. Den Vorsitz führt Landgerichts-Direktor Bath, die Anklage vertritt Staatsanwalt Großpietsch. Ein Verteidiger ist nicht zur Stelle. Der in Gefängnisleitung vorgeführte Hauptangeklagte Wagenschütz macht einen abstoßenden Eindruck; die Frechheit leuchtet ihm aus dem Gesicht, und er mußert die als Zeugin in den Saal tretende Mutter ohne irgend ein Zeichen innerer Erregung. Dem Angeklagten Neukam sieht man den Verbrecher nicht an. Er ist bis jetzt unbestraft, befindet sich jedoch wegen eines mit den beiden letzten Angeklagten verübten schweren Diebstahls in Untersuchung. Wagenschütz ist am 9. Juli erst 18 Jahre alt geworden, Neukam wird erst am 31. Januar 18 Jahre alt. Kropf und Winger, welche der Hehlerei angeklagt sind, sind bereits vorbestraft.

Das Inquisitorium gestaltet sich wie folgt: Präf.: Angeklagter Wagenschütz, stehen Sie auf und geben Sie mir Antwort. Sie heißen Otto Julius Wagenschütz und sind am 9. Juli 1874 in Berlin geboren? — Angekl.: Ja. — Präf.: Welche Schule haben Sie besucht? — Angekl.: Die Kommunalsschule. — Präf.: Bis zu welcher Klasse sind Sie gekommen? — Angekl.: Bis zur zweiten. — Präf.: Wann verließen Sie die Schule? — Angekl.: Im 14. Jahre. — Präf.: Was wurde dann aus Ihnen? — Angekl.: Studenlehrer habe ich gelernt. — Präf.: Kannen Sie die Postkassierers-Ehefrau Mangel? — Angekl.: Ja. — Präf.: Dieselbe war mit Ihrer Mutter befreundet? — Angekl.: Ja. — Präf.: War es Ihnen bekannt, daß der Postkassierer Mangel häufig verreiste? — Angekl.: Das habe ich gewußt, er war ja Postkassierer. — Präf.: Hatten Sie einen Haß gegen Frau Mangel? — Angekl.: Nein, nicht im geringsten. — Präf.: Sie sollen sich gewußt haben, daß Frau Mangel immer gut gegen Sie gewesen sei. — Angekl.: (Schluchzend): Ja, das ist auch wahr. — Präf.: Wann haben Sie Neukam kennen gelernt? — Angekl.: O, den kannte ich schon von Kindheit her, wir waren früher Nachbarn. — Präf.: Wann sind Sie denn wieder mit ihm zusammengetroffen? — Angekl.: Es muß im April gewesen sein. Ich saß in einer Restauration, als Neukam hereinkam und mich mit den Worten anredete: „Wir kennen uns doch?“ Dann haben wir einige Tage darauf eine Landpartie nach Birkenwerder zusammen gemacht. Neukam hatte keine Arbeit und auch kein Geld. — Präf.: Neukam soll einen sehr schlechten Einfluß auf Sie ausgeübt haben? — Angekl.: Ja, das hat er geihan. Ich lernte durch ihn den Schneider Kropf und den Arbeiter Winger kennen und ein gewisser Bierkamp war auch mit dabei. Sie sagten immer, man müßte einbrechen gehen und stehlen und ob ich nichts auskundschaften könnte. Ich sagte, ich wüßte nichts, aber sie ließen nicht nach und da sagte ich zuletzt, es könnte vielleicht bei der Frau Mangel etwas zu holen sein. Von dieser Zeit an ließ Neukam nicht nach, er kam immer nach der Arbeitsstelle, wo ich arbeitete und lag mir in den Ohren, daß ich bei der Mangel stehlen sollte. — Präf.: Was ist nun am 2. Mai passiert? — Angekl.: Während der Mittagszeit war mit meine Uhr abhandeln gekommen und da hat Neukam gesagt: Da müßte man einem Anderen auch gleich eine Uhr klauen. Nun ist Alles egal, nun geht Du zu Frau Mangel und stichst sie nieder. — Präf.: Und Sie sind gleich auf den Gedanken eingegangen und haben sofort das Messer geschliffen. Wie haben Sie das gemacht? — Angekl.: Es stand ein Schleifstein auf dem Bau und den hat Neukam gedreht und ich habe geschliffen. — Präf.: Sie haben das Messer auch auf dem Rücken geschliffen, damit es ganz sicher Erfolg gewähre. — Angekl.: Ja, Neukam hat gesagt, ich soll es nur recht scharf machen, sonst geht die Geschichte schief. — Präf.: Nun sind Sie schon am 2. Mai zur Frau Mangel hingegangen. — Angekl.: Ich dachte immer bei mir, wenn sie doch bloß nicht zu Hause wäre, daß aus der Geschichte Nichts wird! — Präf.: Sie habe aber nicht genau gewußt, welche Nummer Frau Mangel wohnte und sind in das Nebenhaus gegangen. — Angekl.: Ja, ich suchte das Haus ab, fand aber nicht den Namen Mangel und sagte zu Neukam: Komm, wir wollen man zu Hause gehen. — Präf.: Nun wollte es das Unglück, daß, als Sie nach Hause kamen, auch Frau Mangel dort bei Ihrer Mutter war. — Angekl.: Ja, die Frau war da. — Präf.: Da haben Sie denn erfahren, daß die Frau Mangel nicht Nr. 52, sondern 53 wohnt. — Angekl.: Ja. Mein Bruder fragte denn auch die Frau ob ihr Mann auf Dienst ist und sie sagte, ja, er kommt erst am 4. Mai wieder. — Präf.: Abends um 1/2 Uhr trafen Sie Neukam, was geschah nun? — Angekl.: Ich sagte ihm, wo die Frau wohnt. — Präf.: Was sagte Neukam? — Angekl.: Er sagte: Na, denn ist's gut, dann können wir ja morgen hingehen. — Präf.: Ist dann weiter besprochen worden, was Sie nun machen wollen? — Angekl.: Neukam sagte: Na, nun muß Du sofort, wenn sie die Thür aufmacht, sie todt stechen. — Präf.: Ist nun am anderen Morgen ein besonderer Plan verabredet worden? — Angekl.: Ja. — Präf.: Wo trugen Sie das Messer, als Sie am anderen Morgen den furchtbaren Gang antreten? — Angekl.: Ich trug es eingewickelt in Papier hinten in der Hosentasche. — Präf.: Was haben Sie verabredet? — Angekl.: Ich sollte Frau Mangel erzählen, daß mit meine Uhr gestohlen sei und wenn sie es nicht glauben wollte, dann sollte ich ihr sagen, mein Freund stehe draußen, der es ihr bestätigen könnte und dann sollte ich Neukam hereinrufen. — Präf.: Sie gingen nun zusammen in das Haus Gartenstr. 53? — Angekl.: Ja, wir gingen bis 4 Treppen hoch, er hat links und ich rechts die Schilde an und auf der vierten Treppe sagte ich: Hier wohnt sie! — Präf.: Nun klingelten Sie und Frau Mangel machte die Thür auf. Was geschah nun? — Angekl.: Ich habe ihr von der Uhr erzählt, aber dann ist mir die That doch wieder leid geworden. Ich rief nach

Neulam, indem ich der Frau sagte, mein Freund stände draußen. Frau Mangel sagte noch: na, mit den Freunden ist das solche Sache, der Freund hat vielleicht einen andern Freund und der hat dann vielleicht die Uhr gestohlen. — Präsl.: Frau Mangel hat Sie sogar aufgefodert, sich ein wenig hinzusehen. — Angell.: Ja, ich feste mich auch, dann rief ich nach Neulam, aber der war hinterher gegangen. Da that mir die ganze Geschichte leid und ich ging fort. Frau Mangel sagte noch, ich sollte meine Eltern grüßen. Ich habe mich bedankt und bin die Treppe runter gegangen. — Präsl.: Unten wartete Neulam auf Sie, was sagte er? — Angell.: Er rief gleich: Hast Du Geld? Und als ich das verneinte, sagte er: Ich hätte mich schon gefreut, daß Du die Frau tot gemacht hast. Komm man, wir wollen noch mal hinausgehen. — Präsl.: Das haben Sie denn auch getan? — Angell.: Ich habe ihm gesagt, ich weiß nicht, was ich zu der Frau sagen soll, ich müßte mir gerade Geld von ihr borgen. — Präsl.: Was Neulam damit einverstanden? — Angell.: Ja wohl! Er sagte, ich sollte die Frau nun aber gleich niederschlagen, wenn sie die Thür aufmacht. — Präsl.: Als sie nun ankam? — Angell.: Da habe ich sie gefragt, ob sie nicht will so gut sein, mir eine Mark zu borgen. — Präsl.: Sie hat Ihnen dann 80 Pf. gegeben? — Angell.: Ja. Sie sagte dann, ich sollte doch ein bißchen warten, sie ginge auch gleich aus und wir könnten dann zusammen die Treppe hinunter gehen. — Präsl.: Sie haben dann der Anforderung der Frau Folge geleistet und Flach genommen? — Angell.: Ja, die Thut wurde mir aber wieder leid. — Präsl.: Der Frau ist wohl Ihrer eigenen Angabe nach einmal anglich vor Ihnen geworden? — Angell.: Nein, mir wurde änglich, denn die Frau fing mit einem Male an von Weh zu reden und sagte, was mit dem Nankubinder nun wohl geschehen würde. Da bekam ich Angst und dachte daran, was meine Eltern wohl dazu sagen würden, wenn ich nun unverrichteter Sache herunter käme und Neulam später erzählen würde, was ich vorgehabt hatte. — Präsl.: Und aus Angst vor dieser Blamage haben Sie dann lieber die Thut verübt? — Angell.: Mir wurde ganz wirr im Kopf. — Präsl.: Was geschah dann? — Angell.: Die Frau ging erst in die Küche, um sich die Stiefel zum Ausgehen zu putzen und dann ist die Frau ins Vorderzimmer gegangen und hat mit Geld geklopert. Dann kam sie heraus mit Hut und Mantel, steckte sich vor dem Spiegel die Broche an. Da fielen ihr gerade Schlüssel herunter. Ich bißte mich um dieselben aufzuheben und packte sie bei der Kehle und warf sie über's Bett. — Präsl.: Was machte die Frau? — Angell.: Sie schrie bloß: Hiße, lassen Sie mich los, ich will Ihnen etwas geben. — Präsl.: Sie haben ihr das Messer mit aller Wucht in die Brust gestochen. — Angell.: Ja, die Messerspiße brach ab. — Präsl.: Was haben Sie dann getan? — Angell.: Ich bin in die Küche gelaufen und fand dort ein Küchenmesser. — Präsl.: Damit haben Sie dann wieder gestochen. — Angell.: Es sind 6 Stiche der Frau verübt worden, von denen der eine direkt ins Herz gegangen war. Was haben Sie dann getan? — Angell.: Ich bin dahin gegangen, wo sie mit dem Geld geklopert und habe aus dem Vertikow eine Schachtel mit 180 M. in Zwanzig-Markstücken genommen. — Präsl.: Was haben Sie noch genommen? — Angell.: Zwei silberne Köffel und zwei silberne Messer, sowie ein Kachenez. — Präsl.: Was ist aus dem Kachenez geworden? — Angell.: Das habe ich Winger geschenkt. — Präsl.: Was haben Sie weiter getan? — Angell.: Ich ging dann wieder in das Zimmer, wo die Frau über dem Bett lag. Da war es mir so, als ob die Frau sich noch bewegte. Da kriegte ich einenurchtbarren Schreck und ich griff nach einem Ofenkrater und hauchte einmal auf die Frau los. — Präsl.: Sie haben wie ein Wahnsinniger auf die Frau losgeschlagen und es sind etwa 20 Knochen splitter aus dem Gesicht der Frau herausgeholt worden, das Nasenbein war zerkümmert. — Präsl.: Sie haben eine geradezu vielsche Rohheit bekundet. — Angell.: Ich habe gedacht, daß ich die Frau auf alle Fälle tot machen müßte. — Präsl.: Sie sind dann mit blutigen Händen und blutigem Rock zu Neulam heruntergegangen. Was hat dieser zu Ihnen gesagt? — Angell.: Er fragte gleich: Hast Du Geld? Und als ich es bejahte, sagte er: Na dann komme man. Ich ging sehr schnell und er sagte: Mensch, renne doch man nicht so, denn denken die Leute, Du hast was angefreßen. — Präsl.: Gatten Sie denn keine Angst, daß man Ihre blutigen Hände bemerkt? — Angell.: Ich wollte sie an einem Brunnen waschen, Neulam sagte aber: Mensch, da mußt Du in ein Pissoir gehen und den eigenen Urin zum Waschen benutzen. — Präsl.: Das haben Sie denn auch getan. Wo gingen Sie dann hin? — Angell.: Nach dem Humboldthain. Da habe ich Neulam 80 M. gegeben, die Messer und Köffel haben wir zerbrochen und theils vergraben, theils in den Rasen geworfen. — Präsl.: Sie sind dann noch der Putzmeister gegangen und haben eine Weiße gebracht. Dann haben Sie gehörig geklopert? — Angell.: Ja, bis 8 Uhr Nachmittags, dann gingen wir zu Kropp, um uns Muster zu einem Anzug anzusehen. Es wurde aber an dem Tage nichts draus. — Präsl.: Haben Sie zu Winter und Kropp von der Thut gesprochen? — Angell.: Ja, wir haben Alles erzählt. — Präsl.: Sie sollen auch gesagt haben: Morgen verdet Ihr es in den Zeitungen lesen. — Angell.: Ja, das habe ich auch gesagt. — Präsl.: Haben Sie sich nicht bei Kropp Jeder einen Anzug gekauft? — Angell.: Ja, wir haben, glaube ich, Jeder 50 Mark dafür bezahlt. — Präsl.: Hat Winter auch Geld von Ihnen bekommen? — Angell.: Ja, er hat 20 Mark bekommen. — Präsl.: Also am Abende des ersten Tages nach dem Morde haben Sie sich betrunken, was haben Sie nun am folgenden Tage? — Angell.: Da habe ich gearbeitet. — Präsl.: Sie haben Ihre Mitangeklagten doch an diesem Tage noch gesprochen? — Angell.: Ja, aber erst Abends. — Präsl.: Sie sollen sich da mit gebrüht haben, daß Sie sich so schön verstellten und sich nicht verrathen hätten. — Angell.: Ja, ich habe ihnen erzählt, daß meine Mutter am Abend gegen 7 Uhr nach Hause gekommen wäre. Sie war ganz aufgelöst, denn sie hatte von dem Morde erfahren. Als sie hereintrat, fiel sie mir um den Hals und sagte: Denk Dir Otto, was sie mit der Frau Mangel gemacht haben, sie haben sie ermordet! Ich wollte mir sehr verwundert und mein Bruder sagte: Na, sowat! Wold darauf klingelte es und ich sagte zu meiner Schwester: Geh hin und mache mal us! Es war Neulam, der kam, wir sind dann zusammen weggegangen. Ich habe den Anderen gesagt, daß ich mir nicht verrathen hätte. — Präsident: Sie räumen also ein, daß Sie die Mangel in ihrer Wohnung aufsuchten, um sie zu ermorden? — Angell.: Ja. — Präsl.: Sie haben die arme Frau in vierfacher Weise niederschlagen, haben Sie denn gar nicht an die Folgen gedacht? — Angell.: (weinend): Ich hätte es ja nicht gekannt, wenn ich gewußt hätte, daß es mir so gehen würde. — Präsl.: Nun, dergleichen schwere Verbrechen werden Gott sei Dank doch in den meisten Fällen entdedt. Haben Sie denn kein Gewissen? — Angell.: Ich hätte es auch nicht getan, wenn Neulam nicht so sehr auf mich eingewirkt hätte.

Die Vernehmung des Angeklagten Neulam beansprucht nur kurze Zeit. Neulam bestreitet entschieden, daß er die verhängnisvolle Rolle bei der Mordthat gespielt habe, wie Wagenschuh behauptet. Der Letztere sei in Geldverlegenheit gewesen und habe fortwährend geäußert: „Mensch, ich muß Geld haben, es mag herkommen, wo es will.“ Als Wagenschuh zuerst den Schwanken aussprach, die Mangel niederzuschlagen, habe er, Neulam, gesagt: „Mache man sich sowat!“ aber er habe auch nicht geglaubt, daß Wagenschuh die Thut begehen würde. Der Präsident hält dem Angeklagten Neulam vor, daß sein jetziges Leugnen ihm nichts helfen würde, auch der Angeklagte Wagenschuh unterbricht die Erzählung des Neulam mehrfach mit den Worten wie „Mensch, läß doch nicht so!“ oder: „Wat? Du willst freieren, bei Du davon was jennst hast?“ Neulam bleibt dabei, daß

ihm der Gedanke, den Wagenschuh zu der Mordthat anzureizen, fern gelegen habe, auch auf dem Wege zur Mangel'schen Wohnung habe er nicht geglaubt, daß Wagenschuh von dem scharfen Messer, das er bei sich führte, Gebrauch machen würde. Wagenschuh sei garnicht zu halten gewesen, er habe immer gesagt: „Heute mag passen, was da will, Geld muß ich haben!“ Als Wagenschuh aus der Mangel'schen Wohnung herausgefunden sei, habe er ihn unten vor der Thür getroffen. Wagenschuh sei sehr aufgeregt gewesen und habe nur gesagt: „Komm, ich habe Geld!“ Seine Hände seien blutig gewesen und er habe ihm geraten, sich in ein Haus zu begeben, um sich zu waschen. Wagenschuh unterbricht hier den Neulam mit den Worten: „Wat? Hast Du nicht jensagt, ich sollte in ein Pissoir gehen, um mir die Hände mit Urin abwaschen?“ Neulam bestreitet dies und schildert die Art und Weise, wie sie den übrigen Theil des Tages verbracht haben. Sie seien nach dem Humboldthain gegangen, hätten hier die Alfenidemesser zerbrochen und „verbuddelt“ und hätten sich dann nach der Swinemunderstraße begeben, wo sie eine Weiße tranken. Am Abende hätten sie sich betrunken. Der Angeklagte Neulam giebt zu, daß er 80 M. von der Weiße erhalten habe; er habe aber nicht gewußt, daß diese von einem Morde herkämen. Er habe dem Angeklagten Wagenschuh auch keineswegs geraten, die Frau tot zu machen, und erst später habe ihm dieser gesagt, daß er die Frau kalt gemacht habe. Da habe er ihm ganz ernstlich zugerufen: „Mensch, mach' man so wat!“

Der Angeklagte Schneider Kropp bestreitet, im Gegensatz zu seinem vor dem Untersuchungsrichter abgelegten Geständnisse daß er schon am 3. Mai, als die beiden Angeklagten zu ihm gekommen, von denselben erfahren habe, daß sie eine Mordthat begangen. Als Wagenschuh und Neulam am 3. Mai Abends zu ihm kamen, seien sie angetrunken gewesen, hätten allerdings mit Geld geprügelt und wiederholt gesagt: „Wir haben Draht!“ Sie hätten dann auch ein Lied nach der Art gesungen: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen“, welches den Neulam hatte: „Wenn der Olle wieder kommt, wird er stamen“. Die Beiden hätten dann Proben zu einem Rocke ausführen wollen, da sie aber angetrunken gewesen, sei nichts daraus geworden. Am 4. Mai seien sie wieder gekommen und da hätten sie ihm gesagt: Er würde demnächst etwas Schönes an der Säule lesen, sie hätten allerlei dunkle Redensarten gemacht, aber erst am 6. Mai habe Neulam ihm erzählt, daß Wagenschuh eine alte Katt gemacht habe. Der Angeklagte will auf diese Weise sich von dem Vorwurfe der Hehlerei befreien und er wird äußerst dreist, als der Präsident auf seine Widersprüche mit seinen ersten Geständnissen aufmerksam macht. — Präsl.: Sie sind ein ganz unverschämter Mensch! — Angell.: Ich habe meine Pflicht als Mensch erfüllt und habe die Mordthat angezigt. Weiter giebt's nichts. — Der Angeklagte erklärt noch, daß er dann aus den Erzählungen den Eindruck erhalten habe, daß Neulam der Mithäter an dem Morde war.

Der Angeklagte Winger giebt zu, daß er ein Cachenez und 20 Mark erhalten habe. Medizinalrath Dr. Long giebt eine anschauliche Darstellung von dem Obduktionsbefund, wonach die Frau in geradezu entsetzlicher Weise zugerichtet worden ist. Jede einzelne der vorgefundenen Verletzungen sei tödtlich gewesen. Die Ofenkrücke sei durchaus geeignet gewesen, die Schädelverletzungen beizubringen, die Herzverletzungen rühren von einem scharfen, schneidenden Instrument her.

Die Beweisannahme beschränkt sich lediglich auf die Vernehmung des Dienstmädchens Leson und der Frau Nandi, welche am Tage des Mordes den Angeklagten Neulam auf der Treppe des Hauses haben warten sehen und darin übereinstimmen, daß derselbe ein schmerzliches Weinen zeigte und ihnen Angst einflößte. Die Zeugin Leson hat auch noch gehört, wie Neulam zu Wagenschuh sagte: „Du gehst hinaus!“ Staatsanwalt Grospletzsch: Es handele sich hier um eine furchtbare Thut. Eine achtbare, eheliche Bürgerfrau sei hier von zwei halbwüchsigen Burschen hingemordet worden, deren einer noch dazu Wohlthäter von der Ermborden genossen hat. Man möchte fast bedauern, daß diese Subjekte noch nicht voll strafmündig sind und die einzig entsprechende Strafe, die Todesstrafe erleben können, denn die ersten beiden Angeklagten seien dreiste, unverschämte und moralisch verkommenen Menschen. Mit Entsetzen müsse der Gedanke erfüllen, daß diese Burschen, gegen welche nicht einmal auf Ehrverluft erkannt werden könne, nach 10 bis 15 Jahren als ganz freie Leute der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben werden könnten. Bei der Brutalität und Bestialität, welche die beiden Mordbegleiter, die gemeinschaftlich gehandelt, an den Tag gelegt, könne nur von dem Strafmaximum die Rede sein. Er beantrage deshalb gegen Wagenschuh und Neulam je 15 Jahre Gefängniß, gegen Kropp und Winger je 8 Jahre Gefängniß.

Der Gerichtshof war gleichfalls der Meinung, daß bei der Freivolität und der Lust am Verbrechen, mit welcher diese schauderhaft rohe Thut verübt worden, nur die Maximalstrafe Platz greifen könne. Er verurtheilte Wagenschuh und Neulam zu je 15 Jahren Gefängniß, Kropp und Winger zu je 8 Jahren Gefängniß, 5 Jahren Ehrverluft und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. — Neulam und Kropp beruhigten sich nicht. Wagenschuh hatte die Dreifigkeit, den Wunsch auszusprechen, „an ein paar Tage zu seinen Eltern zu dürfen“. Das Verlangen wurde natürlich abgelehnt.

Verfammlungen.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Montag, den 12. September 1893. Abends 8½ Uhr, Vorstand-Sitzung im Restaurant von Lindemann, H. 3 a 5, Markgrafenstr. 107.
Öffentliche Versammlung der Fischhändler und Arbeiter in der Provinz. Montag, den 12. September, Abends 8½ Uhr, St. Jakob, Grenadierstr. 28. Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher. Versammlung bei Reuher, Alte Johannestr. 75.
Sitzung, Mittelpolizei! Montag, den 12. September, Abends 8 Uhr, findet eine große öffentliche Versammlung Kommissar Mittelpolizei Bestimmung. Tagesordnung: Vortrag über Gewerkschaftswahlen. Refereent: Genosse Wölkel.
Schüler-Versammlung (Hilfsklasse 6). Montag, den 12. September, Abends 8½ Uhr, Blumeweg 75. Tagesordnung: Vortrag über Holzwirtschaft.
Gesangsverein Berliner Bildhauer „Arbeiter“. (Zitigant: Wilhelm Seyzer). Montag, Abends 8-10 Uhr, Reibungsstraße 80, bei Frau.
Öffentliche Versammlung hiesiger in Handarbeiten beschäftigter Arbeiter. Werdohaus- und Cinnibalkenstr., sowie Konradstr. in den „Arbeiterhäusern“, Kommandantenstraße 20, am Montag, den 12. September, Nachts 12 Uhr. Tagesordnung: Die Gewerkschaftswahlen. Refereent: Eduard, D. Klein.
Arbeiter-Bildungsschule. Sonntag, Nachmittag 10-12 Uhr: Fernstudien, Kommandantenstr. 20; Unterricht in der Nationalökonomie. — Montag, Abends 8-10 Uhr: S. B. 3 a 14, Bogendregerstr. 43; Unterricht in Deutsch (Herrn); S. B. 3 a 16, Markgrafenstr. 113; Unterricht in Mathematik; S. B. 3 a 17, Markgrafenstr. 11; Unterricht in Buchführung; S. B. 3 a 18, Markgrafenstr. 170a; Unterricht in Buchführung; S. B. 3 a 19, Markgrafenstr., mit Ausnahme der Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Hause des Seminars, eintreten.

Literarisches.

Die Lage der arbeitenden Klassen in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen von Friedrich Engels. Zweite durchgesehene Auflage. XXXII und 304 Seiten. Broch. 2 M. Geb. 2,50 M. (14. Band der Internationalen Bibliothek.) Wir werden demnächst dieses epochemachende Werk eingehend besprechen.
Manifestul Comunist si chestia evrească. Jasi (Jassy), 1892. Die Uebersetzung des „Kommunistischen Manifests“ ins Rumänische ist eine treffliche Bürgschaft für den Fortschritt des Sozialismus in Rumänien.

Vermischtes.

Aus Mainz wird uns geschrieben: Der durch seine „Müden- und Elephantenrede“ so rasch „berühmt“ gewordene General von Reibnitz, Gouverneur der Festung Mainz, hat jetzt endlich den nachgesuchten Abschied erhalten und wird anderwärts seinen Wohnort ausschlagen. Sein Gouverneur anderer Festung hat es bis jetzt so gründlich verstanden, sich in des Wortes vollster Bedeutung unbeliebt zu machen, als der Genannte. Reibnitz hat sich besonders hervorgethan durch Massen-Militärverbote, die er über Wirthschaften, wo Arbeiter verkehrten, verhängte, und durch Beleidigungsprozesse, die er gegen die Presse erhob. Auch die „Mainzer Volks-Zeitung“, das sozialdemokratische Organ, hat ihm mehrere Prozesse zu verdanken.

Wegen dringenden Verdachts des Meineids wurde, wie die „Thüringer Tribüne“ berichtet, in Erfurt der Buchhalter Koch, Schriftführer des Thüringischen Central-Kriegerversandes und als solcher natürlich Gegner der Sozialdemokratie, welche den Meineid begünstigen und die Ehe zerstören soll, verhaftet. Koch ist Familienvater, hat aber mit Prostituirten verkehrt und in einer Untersuchungsfrage gegen dieselben den falschen Eid geleistet.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Sorau ein Webergeselle zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Auch die Cholera! Folgender Entschuldigungszettel wird der „Vorim. Jg.“ zur Verfügung gestellt: Da mein Son Heindrich die Schule vom 23.—27. August nicht besugt halt von wegen Kropp und magen leiten, wo ich ihm halt ausgegeben, wie er auch immer die Krankheit von vornherein befehen hatt von wegen die Koltra so bitte ich um Schonung der Strafe von wegen der eckigen Koltra. Mitt Ntung.

Torfbrand. Vor einigen Tagen gerieth der im Kreise Gladow (Westpreußen) gelegene große Torfbruch zu Groß-Böllwitz, wahrscheinlich durch einen Blitzschlag in Brand. Wenn kein nachhaltiger Regen eintritt, dürfte die 3000 Morgen umfassende fiskalische Torflache ein Raub der Flammen werden. Der Brand bietet ein schaurig-schönes Schauspiel. Weithin kündigt er sich durch dicke Rauchwolken an, beim Näherkommen gewahrt man überall einen unbeschreiblichen, brenzlichen Geruch und hört ein seltsames Kreischen, das Todeskreischen der verbrennenden Thiere, von denen der Bruch bevölkert ist. Die Flammen breiten metertiefe Wäher im Boden aus und springen förmlich von einer Stelle zur anderen. Während die Torfoberfläche von hellen Flammen verzehrt wird, ist in den tieferen Schichten nur ein leises Flackern bemerkbar. Zeitweise sprühen auch Funken empor, aber alles geschieht mit einer Ruhe, die etwas Schauervolles an sich hat.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Hamburg, 10. Sept. Die Anträge für die Bürgerchafts-Sitzung am Mittwoch, den 14. d. M., die sich auf die Cholera-Epidemie beziehen, lauten:

1. Die Bürgerchaft ersucht den Senat um die Mittheilung zur Einsetzung einer gemischten Kommission, bestehend aus drei Mitgliedern des Senats und sechs Mitgliedern der Bürgerchaft, zur Prüfung unserer sanitären Verhältnisse und insbesondere zur Prüfung der Frage, ob und eventuell wie es ermöglicht werden kann, bis zur Fertigstellung der Sandfiltration gesundes Trinkwasser für unsere Bevölkerung zu beschaffen;
2. die Bürgerchaft ersucht den Senat, sofort Maßnahmen zu treffen, das binnen kürzester Frist artesische Brunnen angelegt werden, um die Stadt, Vorstadt und Bororte so lange mit gutem Wasser zu versorgen, bis die Stadt-Wasserleitung im Stande ist, zweifellos genussfähiges und keimfreies filtrirtes Leitungswasser zu liefern.

Dortmund, 10. September. Der Kongress für innere Mission, welcher vom 26. bis 29. d. M. hier tagen sollte, wird der Cholera-gefahr wegen nicht stattfinden.

Prag, 10. September. Der Landtag nahm in seiner heutigen Sitzung den Antrag des Landesausschusses an, im Hinblick auf die Cholera-epidemie 20 000 Gulden zu sanitären Zweden für bedürftige Landgemeinden zu bewilligen.

Wien, 10. September. Die Delegationen sind für den 1. Oktober nach Pest einzuberufen worden.

Wig.-sch.-Vainz, 10. September. Eine plötzlich eingetretene Ablähmung der Witterung ist der Wiederherstellung des russischen Ministers v. Gierek hinderlich, dessen Leberleiden neuerdings wieder stärker hervortritt.

(Depeschen des Bureau Herold.)

München, 10. September. Der Obermedizinal-Ausschuss erklärte auf an ihn gerichtete Anfrage, bei Andauer der gegenwärtigen Gesundheitsverhältnisse sei die Abhaltung des Oktoberfestes nicht anzurathen.

Wien, 10. September. Die großen Herbstmandate der Truppen des Warschauer Militärbezirks werden trotz der Cholera-epidemie bei Putawy, unweit Lublin, auf Befehl des Jaren stattfinden.

Stockholm, 10. September. Die erste Kammer wird in der kommenden Reichstags-Session sehr viele neue Mitglieder erhalten, bis jetzt haben nicht weniger als 18 Mitglieder ihre Mandate niedergelegt und mehrere andere Mandatsniederlegungen werden noch folgen. Unter diesen sind der Erzbischof Sundberg, Führer der Hochkonservativen, und der Chefredakteur von „N. Överfunderspöfen“ Borg, hervorragendes Mitglied der liberalen Minderheit der ersten Kammer.

Helsingfors, 9. September. Infolge offiziellen Manifestes ist die Ausfuhr aus Finnland von unvermehrten Regen, Roggenwehl und Kleie von allen Arten wieder gestattet.

New-York, 10. September. Der „New-York-Herald“ meldet aus Valparaiso, General Yamacho leugne, daß er beabsichtige, sich an die Spitze der Aufständischen stellen zu wollen. Der bolivische Kongress hat beschlossen, 21 Abgeordnete wegen Aufreizung zum Aufstand aus dem Parlament auszuschließen; die meisten bolivischen Abgeordneten wollen Antropogafia verlassen.

Briefkasten der Redaktion.

N., Bremen. Wenden Sie sich persönlich an die Redaktion der sozialdemokratischen „Bremser Bürger-Zeitung“. Sie können auf unbedingte Discretion rechnen.

H. E. und C. A. Stellen Sie die Frage noch einmal. Dr. Gikel. Die Frage ist beantwortet worden; die Antwort lautete unserer Erinnerung nach: „Ist Schwindl“. Wam und ob das Protokoll über den Wäffeler Kongress im Druck erscheint, wissen nur die Götter und die Belgier.

G. N., Jüdenstr. Ihre Verse sind nicht druckreif.

F. M. Es liegt natürlich nur ein Versehen der Expedition vor.

Emil Rogge. Die Voraussetzung ist unzutreffend. Dr. A. Z. Zuverlässige statistische Angaben sind immer willkommen.

Derbern. Ihre Steuerrefutationen sind verspätet und haben keinerlei Aussicht auf Erfolg.
? Ihre Frage wegen der einer Kellnerin zustehenden Alimente eignet sich nicht zur Beantwortung im Briefkasten; zu mündlicher Auskunft sind wir bereit.

Konzert und Sommernachts-Ball

Achtung! **Veranstaltet vom**
Verband der deutschen Zimmerleute
 (Lokalverband Rixdorf und Umgegend)
 am **Sonnabend, den 17. September 1892.**
Zum Festen erkrankter Mitglieder.
 Unter Mitwirkung des beliebten Volkshumoristen H. Osang. Festrede gehalten vom Reichstags-Abgeordneten Arthur Stadtthagen.
Zum Schluss:
 Lebende Bilder in 3 Abtheilungen, ausgeführt vom Verein für volkstümliche Kunst unter Leitung seines Dirigenten H. Hansen:
 1. Hoch Ferdinand Lassalle. 2. Proletarier aller Länder vereinigt Euch.
 3. Die Arbeit der Freiheit huldigend. 458/14
 Nach dem Konzert Ball.
 Fillets sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen und bei den Mitgliedern zu haben.
Der Vorstand.

Achtung!

Borussia-Brauerei zu Nieder-Schönweide
 findet am
Sonnabend, den 24. September cr., Abends 8 Uhr, das
3. Stiftungsfest
 des
Gesangsvereins „Eintracht“
 statt, bestehend aus
Vokal- und Instrumental-Konzert
 unter gütiger Mitwirkung mehrerer Vereine, sämtlich Mitglieder des A.-S.-B. Freunde und Genossen sind freundlichst eingeladen. Um regen Besuch bittet
Das Vergnügungs-Komitee.

Fachverein der Tischler.

Süden, Südwesten und Westen.
Dienstag, den 13. September, Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 in Heinrich's Lokal, Glöcherstraße 61 (dasselbe ist nicht mehr boykottirt).
Z Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Türk über: „Der Kampf gegen das Verbrechen.“
 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. — Gäste haben Zutritt. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Bevollmächtigte.

Bereinigung der Maler, Lackierer, Aufstreicher

und verw. Berufsg. (Filiale V N.)
Versammlung
 am Montag, den 14. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, bei Nicolay, Elisabethkirchstr. 14.
Z Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. Referent Zahnarzt R. Wolf. 2. Diskussion. (3. Verschiedenes. 210/8)
 Da die Versammlung pünktlich eröffnet wird, bittet um zahlreiches und pünktliches Erscheinen
Der Vorstand.

Fachverein der Tapezierer Berlins u. Umgeg.

Versammlung
 am Montag, den 12. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Boltz, Alte Jakobstr. 75.
Z Tages-Ordnung:
 1. Der Mensch das unerfährliche Raubthier, Vorlesung. 2. Diskussion. 384/14
 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragekasten.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Charlottenburg.

Dienstag, den 13. September, Abends 8 Uhr:
Große öffentliche Versammlung
 des **Soziald. Wahlvereins für Teltow-Beeskow-Charlottenburg**
 in der **Gambrius-Brauerei, Wallstr. 46 und Bismarckstr. 29a.**
Z Tagesordnung:
 1. Vortrag des Genossen Fischer über: Sozialismus und Anarchismus. 2. Diskussion. 3. Verschiedene wichtige Angelegenheiten.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Freie Volksbühne.

Diesigen, welche am Sonntag, den 14. August, zum Besuche des Waldfestes des Vereins die Dampfer der Gesellschaft „Stern“ benutzten, und denen, nachdem sie nur einfache Einfahrts-Billets zu einem Preise von 40 Pf. erhalten hatten, von ihrem Waldfest-Billet der kleine Kupon seitens des Kontrolleurs der Gesellschaft „Stern“ abgetrennt wurde, werden gebeten, ihre Namen und Adressen **ungehend dem Unterzeichneten** einzusenden.
 1932b **C. Wildberger, Kassirer, Berlin, Dresdenerstr. 28.**

Köpenick.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein **Weiss- und Bairisch Bier-Lokal.** Verschänke 15jähriger Nordhäuser. Kleines Vereinszimmer steht jeden Tag zur Verfügung. (29568) **Ad. Schulz, Schulinderstr. 3a.**

Alt-Moabit 36 I

(gegenüber der Jögowstraße)
Dr. Hermann Hamburger
 prakt. Arzt etc. (66/20)
 Sprechstunden: 8-10, 5-6 1/2.

Dr. Hoersch, homöopath. Arzt.

Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Schmerzloses Zahn-, Nerv-, Süß-, Falckensteinstr. 22.

Kinderwagen-Fabriklager.

Das größte im Norden Berlins, von **A. W. Schulz**, einzig und allein **114b Brunnenstr. 114b, I. Etage u. Hof part.** Theilzahlung gestattet.

Rechtsbureau

des königlichen Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 190. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich. Auch Sonntag. (29561)

J. Böhringer

Berlin S., Reichenbergerstr. Nr. 183
 an der Ritterstraße, empfiehlt Cellulose-Billard-Bälle, bester Erzfah für Eisenbein, per Spiel 10 M. Versandt gegen Nachnahme nach allen Richtungen. 2957L

Elegante Herren-

und Einsegnungs-Anzüge, sowie Damenkleider nach Maass, billigst, auch gegen Theilzahlung. (2962L)

Oranienstr. 126, I.

Achtung! Kein Laden. Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake, Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg 1785L

F. F. Dinlage, Kottbusserstr. 4, Hof part.

Todes-Anzeige.

Die traurige Nachricht, dass mein lieber Mann **Gottlieb Hellwig** am 8. September nach langem, schwerem Leiden an der Proletarierkrankheit verschieden ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 11. d. M., Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause aus, Friedrichsberg, Blumenthalstr. 40, statt.
Wwe. Marie Hellwig nebst Kindern.

Tischler-Verein.

Den Mitgliedern zur Nachricht, dass das Mitglied **Fr. Fuchs**, wohnhaft Melchiorstraße 7, am 9. September im Alter von 44 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 12. September, Nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des St. Thomas-Kirchhofes aus statt.
 496/4 **Der Vorstand.**

Les- und Diskutirklub

„Constantia“.
 Am Dienstag, den 13. d. M., Abds. 8 1/2 Uhr, im Lokal des Genossen Alb. Knapp, Kottbusser-Allee 95-96:

Bereins-Versammlung.

Z Tagesordnung:
 1. Vortrag über: „Rechtspflege“.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Gäste willkommen. 1913b
Der Vorstand.

Verband

der in der Kürschnerbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mitglieder-Versammlung

Montag, 12. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, **Neue Friedrichstraße 44.**
Z Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 444/12
Die Ortsverwaltung.

Öffentliche Versammlung

der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Maler und verw. Berufsgenossen.
 (Filiale 6 Moabit.)
 am Sonntag, den 11. Sept., Nachmittags 4 1/2 Uhr, im Restaurant **Herzog, Stromstraße 28.**
 Nach Schluss: Gemüthliches Beisammensein mit Tanz. 1908b
J. A.: O. Schmidtke.



Rathenower

Brillen u. Pincenez
 in Alumin-Gold von 2,50 M.
 Nickel „ 2,00
 Stahl „ 1,00 an
 Festes Theater- u. Reife-Glas
 „Excelsior“ 12 Mark!
 R. Bohrendts, Inhaber A. Tuchen, Optiker aus Rathenow, Berlin N., Lothringersstr. 28/29.
 Preisverantw. sämtl. Krankenkassen.
 Freundliche und reelle Bedienung.

Vereins-Abzeichen.



Möbel,

neu und gebraucht, verkauft in allen Arten zu billigsten Preisen **Veteranen-Strasse 15.** Auch Theilzahlung. (2921L)

Meinen werthen Kunden zur Nachricht,

dass ich meine Filiale **Staligerstr. 39** aufgegeben, so dass sich mein **Hutgeschäft** nur noch **Mantuffelstr. 35**, Ecke der Rammingsstr., befindet.
August Fuchs, 1851b **Mantuffelstr. 35.**

Kinderwagen

Sajar M. Brinner, Jerusalemstr. 42, I
 Filiale: **Brunnenstraße 6,** Hof part.

Billigste Preise.

Theilzahlung gestattet. In der Filiale Ausverkauf. zurückgekehrter Wagen außerordentlich billig.



Bestes Nähgarn!

Elegante Einsegnungs-Anzüge

in blauen u. schwarzen Stoffen und Rammgarnen zu billigsten Preisen empfiehlt
 2967L **Julius Lindenbaum, Frankfurterstr. 139.**

Gefärbt wird für 2,50 bis 3,00 Mark

in allen Farben: Damenkleider, Ueberzieher, Röcke, im Ganzen oder getrennt. Möbelstoffe à Pfd. 1.- Mark, Bettdecken à Stück 1,25 Mark. Damenkleider, chemisch gereinigt, 2,50 bis 3.- Mark. Herren-Anzüge, gereinigt und gebügelt, 2,50 L. 2,50 Mark. Abholung und Zustellung kostenfrei.

Begründet 1875. A. Pergandé, Begründet 1875.

Haupt-Geschäft: Waldemarstraße 52.
 Filialen: **Görlitzerstr. 43, Reinickendorferstr. 12; Potsdam: Raucenerstr. 18.**

Leweck's Goldwaaren-Fabrik, N. Müllerstr. 174

(Eingang Hennstraße), empfiehlt zur Einsegnung sein großes Lager von Gold, Silber und Korallen zu ganz enorm billigen Preisen. Massiv gold. Kranzringe von 5 M. Reparaturen schnell und billig. 1933b

Kalläne & Meiling,

Färberei und chemische Waschanstalt

für Damen- und Herren-Kleider, sowie für Möbelstoffe jeder Art. Gardinen-Wäscherei. Teppichreinigung. Reparatur von Herren-Garderobe. Kunststofferei. 697

Berlin SW., Beuthstraße 9. SW., O. Blumenstr. 70.

Filial: W., Potsdamerstr. 51. | S.W., Glöcherstr. 69.
 W., Französischestr. 55. | N., Invalidenstr. 139.
 W., Hardenbergstr. 42. | Ant I. NW., Wisnauerstr. 45.
 Abholung u. Rücksendung kostenfrei. — Preislisten franco. — Postsendungen prompt.

Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.

Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt

Julius Apelt, Sebastiansstr. 20 (früher 27/28).

Reelle Waare. [2929 L] **Prompte Bedienung.**

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstraße 2.

Wir empfehlen den Parteigenossen zur Anschaffung:

Illustrirter

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1893.

Preis elegant broschirt 50 Pfennig. (Mit Gratis-Beilage und Wandkalender.)

Der Neue Welt-Kalender enthält neben vielem Wissenswerthem für's tägliche Leben interessante Aufsätze belehrenden und unterhaltenden Inhalts, Gedichte, Erzählungen, Biographien etc.

Ferner: **Deutscher Handwerker- und Arbeiter-**

Notiz-Kalender

für das Jahr 1893.

Einfache Ausgabe: Gebunden 50 Pfennig. Feine Ausgabe: Gebunden 75 Pfennig.

Der Notiz-Kalender für 1893 bringt die Novelle zur Gewerbe-Ordnung und das Krankenversicherungs-Gesetz in neuester Fassung.

für beide Kalender ist jeder Arbeiter Käufer. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungs-Spediteure nehmen Bestellungen entgegen. — Bei Aufträgen von auswärts wolle man den Betrag (Porto extra) der Bestellung beifügen.

E. Franke, Saarbrückerstr. 6

Reidling-Ringschiff, Sing-Maschinen auf Theilz. Reparaturen billigst.

Hamburger Laden

Finkenstr. 225, a. d. Grenadierstraße. Arbeits-Anzüge (sehrste Näharbeit). Billigste Preise! **J. Leiser.**

Englische Gardinen-Neße

zu 1-4 Fenstern passend (spottbillig) in der **Fabrik Grüner Weg 80, parterre** Eingang vom Flur. 2966L

Ungar-Wein.

Ruster Ausbruch, Mediz. Tafelwein v. Originaljahr 1 Jtr. 2,00, 10 Jtr. 17,50. Für Blutarmer vorzüglicher **Rothwein, 1 Fl. 1,00, 10 Fl. 9,00.** **Ungar-Roggen, vorzüglich à Fl. 2,50, 1/2 Fl. 1,25.** 2964L

Friedländer's Ungar-Weinhandl.

St. Miklos, Berlin, Burgstraße Nr. 28. Filiale: **Chausseestraße 38.**

Rauchen Sie?

Universal-Cigarren

kl. Format! Sehr wohlschmeckend! **10 Labak- (500 St. nur 5,50 st.)** gegen **Deblatt (1000 „ 9,50 „)** Nachn. Cigaretten zu 50, 60, 80, 100-200 Pfg. per 100 Stück. 2941L

Verfandtgesh. **R. Tresp, Straußb., D.-P.**

Kranzbinderei und Blumen-Handlung

1790b von **J. Meyer, Wienerstr. 1** (nur dort) **Guirlanden à Mtr. von 15 Pfg. an.** Telephon Amt 9, 9482.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins

Vereinszimmer od. **Zahlstelle** (bis 50 Personen) bei **Jacob, Boechstr. 5.**

Frdl. m. Schlafst., sep. Plurcing, m. Garten-Ausf. Michaelskirchplatz 4, Hof 2 Tr. b. Schmidt.

Weidenweg 76, Vorderhaus 1 Tr., 2 Stuben und Küche, 300, 1 Stube u. Küche, 200, Hinterhaus 1 Stube und Küche, 200 M. 1939b

Beusselstr. 39, Hof 1 Tr., 1 Stube und Küche 180 und 160 M. 1940b

Wohnungen 50, 55, 60 Ztbl. Honnigsdorferstr. 24, 1 Tr.

Reichenbergerstr. 100a 2 Stb., Kch. u. 1 Tr. 115 Ztbl., 3 Tr. 106 Ztbl. (1911b)

Schlafstelle für Herrn bei Schulz, Kreuzstr. 1, 1 Tr. 1917b

2 Schlafst. f. Schuhm. Dinkstr. 38 Q. I. 1b

Preussische Maßnahmen gegenüber Hamburg.

Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ (Nr. 214 vom 10. d. M.) veröffentlicht nachstehendes Rundschreiben:

Das Bestreben, ihren Verwaltungsbezirk gegen die von Hamburg drohende Gefahr der Cholera zu schützen, hat zahlreiche Orts-, Kreis- und Landes-Polizeibehörden zu sehr verschiedenem Vorgehen in Betreff der Behandlung der aus dem versuchten Gebiet eintreffenden Personen und Gegenstände und damit zu Unzulänglichkeiten geführt, die nicht weiter zugelassen werden dürfen. Vielmehr bedürfen die bezüglichen Maßnahmen bei der Gleichmäßigkeit der Gefahr für alle Landesgebiete der einheitlichen Regelung. Wir bestimmen hiermit, daß dieselbe den nachstehenden Grundregeln entsprechend zu erfolgen hat:

1. Alle aus dem hamburgischen Staatsgebiet kommenden Personen haben sich während der nächsten sechs Tage nach dem Verlassen desselben an jedem Ort, an welchem sie anlangen, spätestens zwölf Stunden nach der Ankunft bei der Orts-Polizeibehörde unter Angabe ihrer Unterkunft zu melden und über den Tag, an welchem sie das vorgenannte Gebiet verlassen haben, auszuweisen. Wo eine solche Meldepflicht noch nicht besteht, ist sie sofort unter Androhung angemessener Strafe gegen Zuwiderhandlungen einzuführen. Die erlassenen Verordnungen sind in kurzen Zwischenräumen wiederholt zu veröffentlichen, insbesondere durch Anschlag auf den Bahnhöfen bekannt zu machen, einzuschärfen und streng zu handhaben.

Die gemeldeten Personen sind bis nach Verlauf von sechs Tagen nach dem Verlassen des hamburgischen Gebiets mit thätlichster geringster Belästigung hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes polizeilich zu beobachten und, falls sich dabei der Verdacht der Erkrankung an Cholera ergibt, ärztlicher Untersuchung zu unterziehen; die letztere ist erforderlichenfalls zu wiederholen. Mit Choleraerkrankten Befunden und ihrer Habe ist den sanitäts-polizeilichen Bestimmungen entsprechend zu verfahren.

Derselben Behandlung unterliegen alle Personen, welche aus einem anderen Ort eintreffen, an welchem nach einer ausdrücklichen amtlichen Bescheinigung im „Deutschen Reichs- und Preussischen Staats-Anzeiger“ Cholera epidemisch herrscht.

2. Quarantänen werden grundsätzlich nur für den Seeschiffsverkehr durch die Zentralbehörden geschaffen. Ausnahmeweise können dieselben nach Zustimmung der letzteren von der Landes-Polizeibehörde für Flußfahrzeuge auf Flüssen dann eingerichtet werden, wenn die gefährliche Infektion des Flusses mit Choleraerkeim zu befürchten steht. Die Zurückhaltung der Personen in der Quarantäne soll so lange dauern, bis sechs Tage seit dem Verlassen der versuchten Gegend oder seit dem Ablauf des letzten auf dem Fahrzeug vorgekommenen Cholera-Erkrankungsfalles vergangen sind.

Eine Landquarantäne ist in der Regel unzulässig, weil sie für die in ihr seßgehaltenen Personen gefährlich, den Verkehr in hohem Grade störend und fast stets wirkungslos ist. Nur in sehr seltenen Ausnahmefällen, in denen die Sicherheit besteht, daß die gesunden Personen von den kranken und diese beiderlei Personen von den nur möglicherweise mit dem Krankserkeime befallenen völlig getrennt zu halten sind und die Wirksamkeit der Quarantäne wegen besonderer Verhältnisse des zu schützenden Ortes sich erwarten läßt, darf diese Maßregel von der Ortsbehörde nach Zustimmung der Landes-Polizeibehörde angeordnet werden. Unter keinen Umständen dürfen Reisende zum Zwecke der Quarantäne auf Bahnhöfen zurückgehalten werden; es müssen vielmehr die erforderlichen Räume anderweitig, getrennt vom Bahnhofe, bereit gestellt werden.

3. Die gänzliche Absperrung eines Ortes gegen Personen aus einer versuchten Gegend ist im Allgemeinen unstatthaft und kann nur von der Landes-Polizeibehörde höchstens da gestattet werden, wo wegen der besonderen Verhältnisse des absperrten Ortes ein wirksamer Schutz gegen die Cholera durch diese Maßnahme ermöglicht wird und die letztere daher gerechtfertigt erscheint, z. B. ausnahmsweise die Absperrung einer Insel, eines Badeortes, eines abgelegenen Gebirgsortes.

4. Die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern, Hähnen und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und Weichkäse aus dem hamburgischen Staatsgebiet ist sofort durch Landes-Polizeiverordnung zu verbieten. Ausgeschlossen von dem Verbot bleiben Wäsche und Kleider von Reisenden. Hinsichtlich der vorbezeichneten Gegenstände, welche von aus dem hamburgischen Staatsgebiet kommenden Personen mitgeführt werden oder etwa trotz des erlassenen Verbots in Post- oder anderen Sendungen eintreffen, gelten die durch meine, des unterzeichneten Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Verfügung vom 25. Juli dieses Jahres — M. Nr. 8805 — erlassenen Vorschriften. Alle verbotsmäßig eingeführten Gegenstände sind zu desinfizieren oder, falls sie wertlos sind, in unschädlicher Weise zu vernichten. Auf andere, als die vorbezeichneten Gegenstände ist das Ein- und Durchfuhrverbot nicht auszudehnen. Bereits erlassene Polizeiverordnungen, durch welche solches geschehen ist, sind, soweit sie sich auf andere Gegenstände erstrecken, außer Kraft zu setzen.

Auf Sendungen, welche von der Post oder Eisenbahn nur durch das hamburgische Staatsgebiet hindurch, nicht aber aus demselben ausgeführt werden, hat sich das Ein- und Durchfuhrverbot nicht zu erstrecken.

Das gleiche Ein- und Durchfuhrverbot ist gegenüber anderen Orten oder Gegenden zu erlassen, an denen nach der unter 1. Abf. B. bezeichneten Veröffentlichung Cholera epidemisch herrscht. Durch Landes-Polizeiverordnung ist sicher zu stellen, daß jede aus dem hamburgischen Staatsgebiet oder von einem anderen als versucht bekannt gewordenen Ort eintreffende Post- oder andere Päcksendung von dem Empfänger vor der Öffnung der Orts-Polizeibehörde gemeldet und daß von der letzteren bei der Öffnung festgestellt wird, ob die Sendung Gegenstände, deren Einfuhr verboten ist, enthält. In letzterem der Fall, so werden die betreffenden Gegenstände desinfiziert, bevor sie zum weiteren Verkehr zugelassen wird.

Über Hochwohlgeborenen ersuchen wir ergebenst, die hiernach erforderlichen Veranlassungen gefälligst sofort zu treffen und uns binnen acht Tagen über das Veranlaßte unter Verweisung von je zwei Druckexemplaren der erlassenen Polizeiverordnungen und sonstigen Veröffentlichungen zu berichten.

(Unterschriften.)

An sämtliche Königlichen Regierungs-Präsidenten und den Polizeipräsidenten zu Berlin.

Abkrisi vortreffender Verfügung lassen wir Eurer Excellenz zur gefälligen Kenntnissnahme ganz ergebenst zugehen.

Berlin, den 8. September 1892.

Der Minister des Innern. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Graf zu Eulenburg. Wisse.

An sämtliche Königlichen Ober-Präsidenten.

Gerichts-Beitrag.

Gegen den antisemitischen Redakteur Dr. Erwin Bauer aus Leipzig wurde gestern eine Anklage wegen Beleidigung des Reichskanzlers von Caprivi und des Finanzministers Dr. Miquel vor der 2. Strafkammer dieses Landgerichts I verhandelt. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Brausewetter, die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Venedix, die Verteidigung führte Rechtsanwalt Hertwig. Der Angeklagte, welcher erst kürzlich eine wegen Majestätsbeleidigung ihm auferlegte zweimonatige Festungshaft verbüßt hat, ist der Verfasser eines im „Vorwärts“ im Jahre 1891 veröffentlichten Artikels unter der Ueberschrift „Was nun?“, welcher Anlaß zur Anklage gegeben hat. Der Artikel nimmt seinen Ausgangspunkt von dem Abschluß der neuen Handelsverträge und bezeichnet die Veranlassung dieser Handelsverträge im Reichstag als eine Komödie. Das dürfe nicht Wunder nehmen, da man die Verbindungen des preussischen Finanzministers Dr. Miquel ja kenne und es überdies notorisch sei, daß der Reichskanzler von Caprivi sich in handelspolitischen und finanziellen Fragen seinen Rath bei den des Meinetds öffentlich beizüglichten Bankier von Bleichröder hole. Weiter wird behauptet, daß die Männer des „neuen Kurzes“ den Deutschen Reichstag und damit das deutsche Volk überrumpelt und durch ein Schachergeschäft sich die Mehrheit im Reichstage gesichert hätten. Ferner ist folgende Stelle unter Anklage gestellt: „Man sieht, es war von Seiten der Regierung mit Hochdruck gearbeitet worden, um ein Schauspiel vor den Augen der Welt zu bringen, das unseres Erachtens nicht nur unwürdig einer starken und zielbewußten Regierung, sowie des Reichstages, sondern vor allem unwürdig des Deutschen Reiches und der deutschen Nation war, sondern daß auch Geschäfte zu verzeichnen sind, die auf der einen Seite die gegenwärtige Regierung als durchaus nicht wählbar in ihren Mitteln und auf der andern Seite das monarchische Prinzip als kompromittirt erscheinen lassen.“ Weiter wird ausgeführt, daß „gegen ein derartiges Schachergeschäft politische, wie sittliche Gründe sprechen“ und daß „die Regierung des Herrn von Caprivi durchaus kompromittirt aus dieser Komödie hervorgegangen ist.“ Die Vaterschaft dieser Handelsverträge sei, so wird ferner ausgeführt, bei Herrn Dr. Miquel und seinen jüdischen Freunden zu suchen. Dr. Miquel und seine semitischen Hintermänner müßten sich ja selbst aufgeben, wenn sie das Loch im Schutze, welches sie soeben durch die Handelsverträge gelegt haben, nicht nach und nach so lange vergrößern werden, bis die internationale freihändlerische Doktrin wieder völlig an die Stelle der nationalen Bismarckschen Schutzpolitik getreten sein wird. Und Herr v. Caprivi wird inzwischen gegangen sein oder wie bisher „als wackerer Posten“ blindlings seine Schuldigkeit gethan haben.“ Weiterhin wird von den Mächten gesprochen, welche vom internationalen Judenthum und den Vertretern des Großkapitals gebildet werden und in Deutschland die Fäden der Regierung indirekt an sich gerissen haben, um das Deutsche Reich entweder ganz und gar in die Dienste ihrer Sonderinteressen zu stellen, oder dasselbe dem Untergange entgegen zu führen — je nachdem die Büffel für den jüdisch-demokratisch-materialistischen Kapitalismus fallen werden. „In dem Minister Miquel“, so heißt es schließlich in dem Artikel, „haben diese Mächte den Mann gefunden, der sie mit aalglatter Schlauchheit, zäher Energie und erbarmungsloser Folgerichtigkeit gegenüber dem deutschen Kaiser und in der deutschen Reichsregierung vertritt.“ — Der Angeklagte, welcher sich als Verfasser des Artikels bekannte, bestritt die Absicht der Beleidigung und behauptete, daß er nur die der deutschen Nation drohenden Gefahren zeige und seinem Jorn und seinem Anmuthe über das gegenwärtige System Luft machen wolle. Er habe das Durchreißen der Handelsverträge geißeln wollen und sei in der That der Meinung, daß mit den Handelsverträgen ein Schachergeschäft mit dem Zentrum getrieben worden sei, und daß das Volksschul-Gesetz, das Welfenfonds-Gesetz und die Frage der Rückkehr der Redemptoristen der Preis des Zentrums für die Haltung gegenüber den Handelsverträgen war. Die jetzige Regierung führe das Vaterland direkt ins Unglück und er brauche in dieser Beziehung nur darauf zu verweisen, daß den Vorlesungen dieser Regierung besonders die Sozialdemokraten und Deutschfreisinnigen zuzubeln. Seine Kritik über den Dr. Miquel habe er aus der Vergangenheit genommen. Ehe er Minister würde, habe er in engen Beziehungen mit den jüdischen Finanzgrößen gestanden und diese Beziehungen als Direktor der Diskonto-Gesellschaft gehegt und gepflegt. — Der Staatsanwalt protestirte gegen diese Art der Beleidigung. Er müsse, so führte er aus, Einspruch gegen eine solche Kritik der höchsten Beamten des Staats erheben und frage den Angeklagten, wie es ihm gefallen würde, wenn Jemand von ihm sagte: „Das ist der Dr. Bauer, der aus Glatz kommt und dort soeben zwei Monate Festungshaft durchgemacht hat? Der Angeklagte erwiderte, daß er den Nachweis führen könne, daß Dr. Miquel in der engsten Verbindung mit unserem jüdischen Großkapital stehe. Der Abg. v. Ludwig habe es am 5. Februar 1878 im Reichstage öffentlich behauptet. Dr. Rudolf Meyer habe es literarisch nachgewiesen, ja in vielen Kreisen sei es ein öffentliches Geheimnis, daß das jüdische „Berliner Tagebl.“ gewissermaßen als Monitor des Dr. Miquel betrachte wird. Der Angeklagte führte des Weiteren aus, daß er als berufsmäßiger Politiker das Recht habe, öffentlich seine Meinung zu äußern und die Mächte der Krone vor falschen Maßregeln zu warnen. — Staatsanwalt Dr. Venedix war dagegen der Meinung, daß der Angeklagte gerade als berufsmäßiger Politiker es mehr hätte verstehen sollen, eine sachliche Kritik zu üben. Leider aber gäbe es jetzt eine Richtung, und der Angeklagte sei einer der ersten Vertreter dieser Richtung, die über den Rahmen der sachlichen Kritik hinausgehen liebe und es nicht verstehe, weise Maß zu halten, sondern in allen solchen Fällen immer in der rücksichtslosesten und schonungslosesten Weise an Stelle sachlicher Einwände persönliche Ausfälle setze. Der ganze höhnische und hämische Ton, der durch den ganzen Artikel geht, zeige, daß es dem Angeklagten darum zu thun war, zu beleidigen und die Minister zu treffen. Zu den maßlos heftigen Angriffen des Angeklagten habe gar kein Anlaß vorgelegen. Wenn der Angeklagte bei seinem Bildungsgrade und seiner persönlichen Bedeutung so wenig Selbstbeherrschung besäße, daß er gegen die Befehle des Anstehenden und des Staats verstoße, so müsse er eine energische Strafe erhalten, selbst wenn er sich zehnmal als loyaler Staatsbürger hinstelle. Die wahre Loyalität bestehe darin, den Befehlen zu gehorchen und sich ihnen unterzuordnen. Er beantrage drei Monate Gefängnis und Publikationsverbot für die beleidigten Minister. — Rechtsanwalt Hertwig nahm für den Angeklagten den Schutz des § 193 Str.-G.-B. in Anspruch und beantragte die Freisprechung desselben. Der Angeklagte belämpfte ausführlich die Ansichten des Staatsanwalts über die Absichten, die er mit dem Artikel verfolgt habe und bestritt, daß es ihm auf persönliche Beleidigungen der Minister angekommen sei. Das Urtheil des Gerichtshofes werde erkennen lassen, ob wir in Deutschland überhaupt noch Pressfreiheit besitzen. Ihm komme es so vor, daß ihm auf alle Fälle etwas angehängt werden solle, weil er antisemitischer Politiker sei, und die Wendung des Staatsanwalts über die „gewisse Richtung“ scheine dies auch anzudeuten. Der Staatsanwalt verwahrte sich sehr lebhaft dagegen, mit dieser Bemerkung irgend eine bestimmte politische

Parteilichung haben treffen zu wollen. — Der Gerichtshof erachtete den Artikel für beleidigend, da derselbe in gröblichster Weise die Ehre des Reichskanzlers Grafen Caprivi und des Finanzministers Miquel verleihe. Der Gerichtshof nahm ferner an, daß der Angeklagte die Absicht der Beleidigung gehabt habe und verurtheilte denselben zu einem Monat Gefängnis.

Soziale Ueberblick.

Aufruf an die Hilfsarbeiter Berlins!

Kollegen! Die neue Gewerbeordnungs-Novelle gestattet uns, aus unserer Mitte Beisitzer zu wählen, welche berufen sind, bei gewerblichen Streitigkeiten mit den Unternehmern ein Schiedsgericht zu bilden. Die Vorarbeiten zur Wahl solcher Vertreter der Arbeiterschaft sind von der Streit-Kontrollkommission bereits gethan; dieselbe hat festgestellt, daß wir Hilfsarbeiter 18 Kandidaten aufzustellen haben. Da wir aber in verschiedenen Zweigen und Berufen arbeiten, so ist es nicht möglich, für jeden einzelnen derselben eine besondere Versammlung abzuhalten. Zu den Hilfsarbeitern gehören alle Arbeiter, welche in Appreturen, Scheer- und Balkanstalten, Asphalt- und chemischen Fabriken, Zichorienfabriken, Dachpappen- und Gipsfabriken, Düten- und Siegelackfabriken, Gummi- und Guttaperchafabriken, Licht- und Seifenfabriken Mineralwasser- und Essigfabriken, Gasanstalten u. s. w. u. s. w. beschäftigt sind.

Kollegen! Gerade wir Hilfsarbeiter sind die am allergegrühtesten und schlechtest bezahlten Menschen; mit uns machen die Unternehmer, was sie wollen, weil sie wissen, daß wir nur zu einem geringen Theile organisiert und deshalb nicht im Stande sind, uns zu wehren. Wollen wir diesem Treiben noch länger ruhig zusehen? Oder wollen wir die Vertretung unserer Interessen Leuten überlassen, die von den Unternehmern auf den Schild gehoben werden? Wir sagen Nein! Darum, Kollegen, wählt als Beisitzer nur Arbeiter, welche Euer Vertrauen voll und ganz besitzen. Erscheint Alle Mann für Mann am Montag, den 12. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, woselbst die Kandidaten aufgestellt werden. Alles Andere erfahrt Ihr dort. (Auch Damen haben Zutritt.)

Mit Gruß

Die Agitations-Kommission der gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend.

Achtung, Tischler!

Die Kollegen der Möbelschleiferei von O. Seeger u. Co., Berlin, Stettinerstr. 54, haben wegen Lohnminderungen außer Einem sämtlich die Arbeit niedergelegt.

Wir bitten dieses zu berücksichtigen. Die Werkstatt-Kontrollkommission des Fachvereins der Tischler.

Achtung, Bäckerei-Arbeiter!

Von Seiten der Polizeibehörden werden jetzt im Auftrage des Reichskanzlers die bekannten Fragebogen in den Bäckereien zur Verteilung gebracht. Wir ersuchen nun nochmals die Kollegen, in ihrem eigenen Interesse die Fragebogen wahrheitsgetreu auszufüllen. Etwasige Auskunft erteilt für Berlin E. H. Kreischmar, Wendelschloßstr. 12, H. part. Unrichtige Ausfüllungen der Fragebogen seitens der Unternehmer, wovon die Kollegen Kenntnis erhalten sollten, sind dem Genannten zu melden. Mit Gruß

Die Kommission.

Der Vorstand der Darmstädter vereinigten Orts-Krankenkasse, welcher am 21. März d. J. gewählt worden ist, hatte den Beschluß gefaßt, von der Verwaltung und Geschäftsführung der Kasse durch die städtischen Behörden abzusehen, und übernahm am 1. September selber die Führung der Geschäfte. Bei dieser Übernahme ist, wie man uns schreibt, die überaus ungünstige finanzielle Lage der Ortskasse so recht ans Licht gekommen. Nicht allein, daß kein Pfennig Reservesfonds vorhanden ist, die Kasse hat auch noch Schulden und zwar in der Höhe von 30 000 M.; am 5. September d. J. betrug der Kassenbestand ganze 25 M. Ganz unbegreiflich bleibt es jedoch, sagt unser Korrespondent, daß die Aufsichtsbehörde nicht nach § 32 des Krankenassen-Gesetzes die Ansammlung des gesetzlich vorgeschriebenen Reservesfonds verlangt hat. Der neue Vorstand hat jetzt seine liebe Mühe, die verfahrenen Sache wieder in Ordnung zu bringen. Vorläufig muß er zu weitgehenden Maßregeln seine Zuflucht nehmen; es soll nämlich die Gewährung von Arzeneien und ärztlicher Hilfe für die Familie, sowie das Sterbegeld für die Kinder gestrichen werden. Wie weit dies helfen wird, bleibt abzuwarten.

Der erste internationale Schuhmacherkongress wurde am 28. August in Brüssel im Hotel de la Ville, Rue d'Or, vom Vorsitzenden der Union der Handschuhmacher in Brüssel, Herrn Dentegonna, eröffnet. Vertreten waren die Länder Oesterreich, Böhmen, Luxemburg, Belgien, Deutschland, Italien, Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen durch zusammen 19 Delegierte. Der Kongress beschloß einstimmig die Gründung einer internationalen Vereinigung, welche den Namen „Allgemeiner Bund der Handschuhmacher“ führt. Zweck des Bundes soll sein die Auffstellung einer Statistik über die Lage der Handschuhmacher aller Länder, ferner die gegenseitige Unterstützung bei Streiks. Zum Sitz des Bundes wurde Brüssel gewählt. Die Verbände haben regelmäßig an die Bundesleitung über alle wichtigen Vorkommnisse zu berichten und einen monatlichen Beitrag von 10 Cent. pro Mitglied abzuführen. Der nächste Kongress soll 1893 in Grenoble (Frankreich) stattfinden. Nach vierstägiger Arbeit wurde der Kongress mit einem Hoch auf das Geschaffene geschlossen. Soweit festgestellt werden konnte, dürfte es in Europa circa 10 000 Handschuhmacher geben, wovon allerdings nur vielleicht 4200 organisiert sind. Wie viel es Handschuhmacher in Rußland, Spanien, England, Amerika giebt, ist nicht festzustellen. Festgestellt aber ist vom Kongress, daß die Handschuhmacher allerorts den gleichen schweren Kampf ums Dasein zu führen haben und es für sie deshalb an der Zeit ist, endlich zu erwachen, jeden Berufsstand fahren zu lassen und Seite an Seite mit der Arbeiterschaft, ganz gleich welchen Berufs und welcher Nation, den Kampf gegen das Kapital zu führen. Hoffen wir, daß das begonnene Werk, dessen Urheber die Brüsseler Handschuhmacher sind, bis zum nächsten Kongress gute Früchte zeitigt.

Das Inpaktkommen der Arbeiter zur Arbeit wird vielfach wirksamer als durch Androhung und Verhängung von Geldstrafen durch die Aussetzung von Prämiën für Pünktlichkeit verhindert. So zahlt die Firma J. Brandts in M. Gladbach den Arbeitern und Arbeiterinnen, welche während eines ganzen Monats kein einziges Mal zu spät gekommen sind, eine Prämie, die für Männer auf 1 M. für den Monat, für Mädchen und für diejenigen Arbeiter, welche in festem Tagelohn unter 2,50 M.

Deutsch-Tischlerverband.

Ausserordentliche Generalversammlung
am Montag, den 12. September cr., Abends 8 1/2 Uhr,
bei Feuerstein, Alte Jakobstr. Nr. 75.

Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur Abhaltung des diesjährigen Verbandstages. 2. Neuwahl des ersten Kassiers und eines Revisors. 3. Bericht über den Streik der Stettiner Tischler. 4. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch ist vorzulegen. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
485/2

Die Ortsverwaltung.

Fachverein der Tischler (Norden).

Sonntag, den 11. Sept., Vorm. 10 Uhr,
im Lokal des Hrn. Maul (Victoria-Salon), Berlebergerstr. 13:
Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Erziehung von drei Werkstätten-Kontrollleuten. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes.
85/1
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Bevollmächtigte.

Große öffentliche Versammlung
sämtl. in **Fahrbetrieben** beschäftigt. Arbeiter,
Bierdehnbahn- und Omnibus-Autofahrer sowie Konduktoren
am Montag, den 12. September 1892, Nachts 12 Uhr,
in den Arminihallen, Kommandantenstr. 20.

Tages-Ordnung:
1. Die Gewerbegerichts-Wahlen. Referent Stadtv. D. Klein. 2. Diskussion. 3. Verteilung der Kandidaten. 4. Verschiedenes.
504/3
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ersucht um zahlreiches Erscheinen
Der Einberufer: Böttcher, Chausseestr. 34.

Öffentliche Versammlung
sämtl. in der **Textfabrikation** beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.

am Dienstag, den 13. September, Abends 8 1/2 Uhr,
im **Böhmischen Brauhaus**, Landberger Allee No. 11-13.
Tages-Ordnung:
1. Die Gewerbegerichte.
2. Diskussion und Aufstellung von Kandidaten zu denselben.
3. Stellungnahme zum bevorstehenden Parteitag.
4. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung halber wird um zahlreiches Erscheinen ersucht.
[454/8] Der Einberufer.

Berein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse
der **Löpfer Berlins und Umgegend.**

Mittwoch, den 14. September, Abends 7 Uhr,
in **Joel's Salon**, Andreasstr. 21:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur Koals-Korb- und Fensterfrage.
2. Erziehung des Vorstandes und eines Hilfskassiers für den Norden.
3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
Die Versammlung wird Punkt 7 Uhr eröffnet. — Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen der Kollegen notwendig.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
aller in der **Wäsche-Branche** beschäft. Arbeiter
und Arbeiterinnen, als:

Wäsche-Zuschneider, Bolzenmänner, Maschinenheizer,
Waschmeister, Wäscherinnen, Stärkerinnen, Plätter,
Plätterinnen, Näherinnen u. s. w.
am Dienstag, den 13. September cr., Abends 8 1/2 Uhr,
in **Rieff's Salon**, Weberstr. Nr. 17.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über Gewerbegerichte. Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben. 2. Aufstellung von vier Kandidaten zum Gewerbegericht. 3. Wahl eines Delegierten zur Streit-Kontrollkommission.
Bei der so überaus wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht aller Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche, in dieser Versammlung pünktlich und zahlreich zu erscheinen; Sorge jeder Einzelne für die weiteste Verbreitung dieser Bekanntmachung, damit eine imposante, unserer Branche würdige Versammlung zu Stande kommt.
349/16
Zur Deckung der Unkosten findet Zellerksammlung statt. Der Einberufer.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Folgende neue Erscheinungen unserer Literatur empfehlen wir den Parteigenossen zur Anschaffung:

Robert Owen.
Sein Leben und sozialpolitisches Wirken.

Zwei ausgegrabene Skizzen
von
Wilhelm Liebknecht.

72 Seiten 8°. Mit Owen's Porträt und einem Plan.
Preis broschirt 30 Pfennig.

Heber

Staatssozialismus.

Von Georg von Vollmar.
48 Seiten 8°. Preis broschirt 20 Pf.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungs-Spediteure nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir um gleichzeitige Einzahlung des Betrages (Porto extra).

Verband der Bäcker.

(Mitgliedschaft Berlin.)
Versammlung

am Dienstag, den 13. September,
Nachmittags 3 Uhr,
in **Seefeld's Lokal**, Grenadierstr. 88.
Tages-Ordnung: 1. Regelmäßige Monatsgeschäfte. 2. Arbeitsverhältnisse in der Genossenschaftsbäckerei. 3. Ergänzungswahl eines Kassiers resp. Sprechboten. 4. Verschiedenes. (Mitgliedsbuch legitimiert.)
Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht. — Der Vorstand sowie der Aufsichtsrath der Genossenschaftsbäckerei sind brieflich eingeladen.
1929b Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungs-Verein
Steglich, Friedenau u. Umgeg.
Dienstag, den 13. Sept.,
Abends 8 1/2 Uhr:

Generalversammlung
im „**Kurhaus**“ Friedenau.
Tages-Ordnung:
1. Kassen-Bericht.
2. Vortrag des Genossen Wenzel über: „Staatssozialismus und Sozialdemokratie.“
3. Diskussion.
4. Erziehung eines 1. Vorsitzenden und Wahl der Revisoren.
5. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
857/5 Der Vorstand.

Berein Berliner Hausdiener.
Dienstag, den 13. September,
Abends 9 Uhr,
in den **Armin-Hallen**, Kommandantenstr.

Ordnentliche
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Mitteilungen. 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Ausgabe der Billets zum 9. Stiftungsfest. 3. Verschiedenes und Fragekasten. 1916b
Der Vorstand.

Berein Deutscher Schuhmacher.
(Filiale Berlin.)
Montag, den 12. September,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei **Gründel**, Dresdenerstr. 116:
Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Jul. Apelt** über: „Der Untergang des Kleinhandwerks und die moderne Gewerkschaftsbewegung.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. 294/18
Kollegen und Kolleginnen haben Zutritt.
Der Bevollmächtigte.

Verband
der in **Holzbearb.-Fabriken**
u. auf **Holzplätzen** beschäft.
Arbeiter und Arbeiterinnen
Deutschlands.

(Filiale Berlin II Nord.)
Versammlung
am Dienstag, 13. Sept., Abends 8 1/2 Uhr,
im **Lokale des Hrn. Behlisch**, Bergstr. 12.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
In dieser Versammlung werden die Programme zum Stiftungsfest ausgegeben. Gleichzeitig werden die Mitglieder ersucht, in deren Werkstätt eine Arbeitsordnung ist, ein Exemplar derselben in dieser Versammlung abzugeben.
466/15 Der Vorstand.

Große öffentliche
Versammlung
der **Filzjahn-Arbeiter** und
Arbeiterinnen Berlins u. Umg.
am Montag, den 12. September,
Abends 8 1/2 Uhr,
im **Saale des Hrn. Seefeld**,
Grenadierstr. 88. 71/1
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. Referent: **Jul. Lark.**
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Achtung! Achtung!
An die in **Holzbearbeitungs-**
Fabriken beschäft. Arbeiter!
Kollegen, die **Billets zur Möbel-**
Ausstellung, à 25 Pfg., sind in
Empfang zu nehmen bei **Herrn Gehl-**
hoff, Mariannenufer 4.
406/14 Der Vorstand Berlin I.

Maurer und Zimmerleute!
Der ohne großen Kostenaufwand und
event. ohne Arbeitsverzicht in kurzer
Zeit Zeichen, statische Berechnungen,
Buchführung u. s. w. erlernen will, den
ersuche ich, sich zu melden **S. Wismann-**
straße 9, 1 Tr. 1891q

Ohne Anzahlung verlaufe Näh-
maschinen. **Moritzplatz**
Nr. 59 III. Arbeit wird nachgewiesen.

Konzert-Part „Victoria“,

Frankfurter Allee 72.
Sonntag, den 11. September 1892:

Großes Sommer-Fest
zu Gunsten der **Arbeiter-Bildungsschule.**

Großes Vokal- und Instrumental-Konzert
unter Leitung des Herrn **Geffort**, unter gütiger Mitwirkung der Gesangs-
vereine **Deutsche Sings**, **Korobinus** und **Freundestrans** (Gem. Chor),
(Mitgl. des Arbeiter-Sängerbundes). **Gr. Spezialitäten-Vorstellung.**
Festrede des Genossen **Vogtherr**.

Abends **Kinder-Fackelzug**, wozu jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält.
Im **Saale: Grosser Ball.**
Anfang Nachm. 4 Uhr. Entrée 25 Pf. Herren, die am Tanz teilnehmen
zahlen 50 Pf. nach. 489/10
Billets sind bei den Genossen **Böhl**, Frankfurter Allee 74, und **Zabel**,
Frankfurter Allee 90, sowie in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.
Kasse findet nicht statt. Die **Schulkommission der Ohschule**.

Concordia-Fest-Säle, Andreas-Strasse 64,
11. Eing. Krautstr. 88.

Sonntag, den 13. September cr.:
Großes Familien-Fest

arrangiert vom
Verb. der Geschäftsdienner, Bäcker u. Berufsgen.
Bureau: C. Noss Grünstr. 10, I. Fernspr.: Amt 1, 810,
zum Festen seiner **Bibliothek** und der **Zeitung „Die Einigkeit“**
unter gefälliger Mitwirkung der Original-Duetlisten **Emmy** und **Reinhold**
Hantsche, der **Chansonetten** **Sängerin Martha Flori**, der **Pust- und Barterre-**
Gymnastiker **Gebrüder Charles**, des **Charakter-Komikers** **Willy Maraisch**, des
Jongleurs und **Equilibristen** **Matr. Brown**, des **musikalischen Komos** **Matr.**
Barna, sowie des **Gesangsvereins „Brüderschaft“** (Mitglied des A.S.B.)
Die Konzert- und Ballmusik (2 Kapellen)
wird von der „**Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker**“ unter Leitung
ihres Dirigenten **Herrn G. Raabe** ausgeführt.
Anfang 4 Uhr. — Billets à 50 Pf. inkl. Tanz in den bekannten Hand-
lungen und im Bureau, Neue Grünstr. 10. 442/14

Versammlung für Frauen und Männer
am Sonntag, den 11. September, Abends präc. 8 1/2 Uhr,
in **Schneider's Gesellschaftshaus** (fr. Neust. Volksgarten),
Proskauerstr. 37/38.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Th. Molnar** über: „Die Stellung der
Sozialdemokratie im Gids“. Diskussion. — Entrée 10 Pfg.
NB. Nach der Versammlung gefälliges Beisammensein, verbunden
mit Vorträgen und Tanz. 1884b

Achtung! Putzer. Achtung!

Große öffentliche Versammlung
der **Putzer Berlins und Umgegend**
am Montag, den 12. September, Nachm. 4 Uhr,
im **Lokale „Königshof“**, **Bilowstraße Nr. 37.**
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zum Gewerbegericht und Aufstellung von Kandidaten.
2. Wie stellen sich die Putzer zu dem von den Stadateuren ausgearbeiteten
Tarif mit Puharbeiten. 3. Verschiedenes. 1907b
Stadateure werden ganz besonders zu dieser Versammlung eingeladen.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht
Der Vertrauensmann.

Aufruf
an alle in der **Parfümerie-, Oel-, Licht- und**
Seifenfabrikation besch. Arbeiter und Arbeiterinnen.

Große öffentliche Versammlung
am Mittwoch, den 14. September, Ab. 6 1/2 Uhr, in **Norbert's Gäßchen**,
Weuthstr. 22.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über „Gewerbegerichte“. (Referent wird in der Versammlung
bekannt gemacht.) 2. Diskussion. 3. Wählerwahl zum Gewerbegericht.
4. Wahl eines Delegierten zur Streit-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Zellerksammlung statt.
Kollegen und Kolleginnen, der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist
es Pflicht eines Jeden in der Versammlung pünktlich zu erscheinen.
292/7 Der Einberufer.

Arbeiter-Gruppe 6 zu den Gewerbegerichts-Wahlen.

Große öffentliche Versammlung
sämtlicher
Gewerkschaften der Bekleidungsindustrie
(Stoffe, Leder)

am Mittwoch, den 14. September Abends 8 1/2 Uhr, bei **Holz** (fr. Feuerstein),
Alte Jakobstr. 75 (oberer Saal).
Tages-Ordnung:
Normierung und Wahl der Kandidaten zum Gewerbegericht.
Die von den Gewerkschaften bereits gewählten Kandidaten werden ersucht
zu erscheinen. 501/2
Die Gewerkschaften der Gruppe 6 werden gebeten, die Namen der in
ihrem Gewert gewählten Kandidaten bei **G. Basso**, **Sophienstr. 28/29** an-
zugeben. — Die Gruppe 6 umfasst folgende Industrien: Spinnerei, Weberei
in Wolle, Baumwolle, Leinen, Seide, Veloursfabriken, Teppichfabriken u. s. w.,
Färbereien und Druckereien, Schuhmacher und Zurichter, Lohgerber und Leder-
zurichter, Weißgerber, Handschuhmacher, Putzmacher und Filzarbeiter, Kürschner
und Mähnenmacher, Posamentierer, Wirt-, Strick-, Altpel- und Händlarbeiter,
Puffsch- und Blumenfabrikation, Wäscheherstellung, Wäscherei und Plätterei,
Seilermaaren und Rehe, Tapezieren, Sattler und Riemen, Buchstich- und
Gummimaaren-Fabriken und Arbeiter.
Der Einberufer.

Eisen-, Metall-, Schrauben- u. Façondreher
und Berufsgenossen.

Öffentliche Versammlung
am Dienstag, 13. Sept., Ab. 8 1/2 Uhr, in **Deilmüller's Salon**, Alte Jakobstr. 48a.
Tages-Ordnung: 1900/b
1. Die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterklasse. Referent **Herr**
Apelt. 2. Diskussion. 3. Aufstellung der Kandidaten zum Gewerbegericht.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.

